



**Diakonie**

**Jahresbericht 2014**

Diakonische Werke  
der Evangelisch-lutherischen  
Kirchenkreise Syke-Hoya  
und Grafschaft Diepholz



# Inhalt

## Vorwort

- 4 Türen aufmachen.
- 5 Herzlich Willkommen!

## Unser Titelthema

- 6 Flüchtlingsarbeit in der Diakonie:  
„Sich um Fremde zu kümmern und Schwachen zu helfen ist christliches Selbstverständnis.“
- 6 Interview mit den Experten:  
„Flüchtlingsarbeit in allen Fachbereichen“

## Jugendberufshilfe

- 10 Es geht nicht immer geradeaus:  
Razz Fazz unterstützt junge Menschen auf dem Weg ins Berufsleben

## Jugendmigrationsdienst

- 12 Sprachförderung ist der Schlüssel zur Integration
- 13 Urlaub in gesunder Umgebung: Die Tschernobyl-Ferienkinder-Aktion

## Kirchenkreissozialarbeit

- 14 Bereit, etwas zu verändern? Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen
- 16 „Wir stärken Familien“ – ein Projekt für beanspruchte Eltern
- 18 „Akzeptanz“ wird immer größer
- 20 Leben oder lassen? Die Schwangeren(konflikt)-Beratung
- 22 Super-Job, Super-Mutter, Super-Ehefrau, Super-Aussehen – SUPERSTRESSIG:  
Kurenberatung organisiert Auszeiten

## Fachstelle Sucht & Suchtprävention

- 24 Der richtige Zeitpunkt, um über Sucht zu sprechen, ist so früh wie möglich

## Soziale Schuldnerberatung

- 28 Andere Kulturen bedeuten besondere Herausforderungen
- 30 Die Schuldensituation wird komplexer: Aktuelle Trends
- 34 Handy, Statussymbole, Markenkleidung...  
„Finanzführerschein“ und Schuldenprävention setzen schon im Schulalter an

## Diakonie und Kultur

- 37 Die Menschen haben Hunger... Im „TafelTheater“ gibt es „Futter für die Seele“





## Türen aufmachen.

Türen und aufmachen. Das gehört zusammen. „Macht die Türen auf, macht die Tore weit“ – so und ähnlich klingt es aus vielen Liedern in der Kirche. Und in zahlreichen Geschichten geht es um Türen – um Menschen, die davor stehen und anklopfen. Und um den, der öffnet. Oder auch nicht.

Denn zu den Türen gehört beides: aufmachen und zumachen. Mache ich zu, schaffe ich Abstand. Mache ich auf, lade ich ein, nahe zu kommen. Menschen brauchen beides. Man soll also die offene Tür nicht idealisieren.

Trotzdem empfindet fast jeder die offene Tür schöner als die geschlossene. Denn sie eröffnet Chancen. Sie eröffnet ein Miteinander. Sie lädt ein zu einer Bewegung aufeinander zu. So eine Einladung brauchen vor allem die, die in eine Lage kommen, die sie in ihrer Beweglichkeit und in ihrem Mut dazu hemmt. Für sie und mit ihnen will Diakonie genau das: „Macht die Türen auf, macht die Tore weit.“ Damit sie wieder in Gang kommen und Mut fassen. Das geschieht in unseren diakonischen Arbeitsbereichen. Davon erzählt dieser Jahresbericht. Nicht neu aber momentan wieder wachsend ist dabei die Arbeit mit Flüchtlingen und Asylsuchenden. Für sie ist die offene Tür mehr als ein Symbol – pure Lebensnotwendigkeit!

Der Evangelist Johannes war ein Sammler. Er sammelte Geschichten von Jesus, Zeichen und Wunder. Er sammelte Worte von Jesus. Einige davon beginnen immer gleich mit einem „Ich bin...“ – und eines von ihnen ist: „Ich bin die Tür.“ Und weiter: „Wer durch mich hineinkommt, wird gerettet. Er wird ein- und ausgehen und Weideland finden.“ Aufatmen und leben können. Weil Gott mich annimmt. Jesus selber ist die Tür zu dieser Erkenntnis. Mehr noch: Er ist der Schritt hindurch zum Leben. Jesus macht diesen Schritt mit uns – wir mit ihm und miteinander. Das ist Diakonie.

Im Namen unserer Kirchenkreise wünsche ich allen Haupt- und Ehrenamtlichen, allen Klienten und an der Tür Stehenden Gottes Geist und Segen! Und dass wir dann miteinander den Mut fassen, durch Türen zu gehen. Mitten ins Leben...

*Klaus Priesmeier*

**Klaus Priesmeier**

*Superintendent,  
Vorsitzender des Kooperationsbeirates der Diakonischen Werke  
der Kirchenkreise Grafschaft Diepholz und Syke-Hoya*

## Herzlich Willkommen!

Gäste willkommen zu heißen ist eine gute christliche Tradition. „Fremde beherbergen“, so heißt es biblisch, ist ein Werk der Barmherzigkeit.

In diesen Tagen engagieren sich Kirchen und Diakonie auf vielfältige Weise für die Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung sind. Ihnen ein sicheres und würdevolles Leben zu ermöglichen, solange sie sich hier bei uns aufhalten – das ist unsere Aufgabe.

Unabhängig davon engagieren und positionieren sich Kirchen, Diakonische Werke und viele Bürgerinnen und Bürger in den politischen Prozessen, um in den komplexen Zusammenhängen dieses globalen Themas gute Lösungswege zu finden. Für die Diakonischen Werke Diepholz und Syke-Hoya ist der Auf- und Ausbau der Migrationsdienste und der Flüchtlingssozialarbeit ein großes Thema in den Jahren 2014/15. Berichte und Interviews der diakonischen Fachleute in unserer Region finden Sie in unserem vorliegenden Jahresbericht.

Insbesondere junge Menschen, mit und ohne Migrationshintergrund, brauchen Unterstützung und Perspektive, um ihren Platz im Leben und in der Gesellschaft zu finden. Jugendberufshilfe und Jugendmigrationsdienste reagieren auf die neuen Herausforderungen und berichten von erfolgreichen Initiativen.

Armut, demografischer Wandel, steigende Zahlen psychischer Erkrankungen und immer mehr Menschen, die sich mit dem Alltag überfordert fühlen, bilden für alle Beratungsbereiche den Hintergrund unserer täglichen Arbeit. Sucht im Alter, Menschen mit Niedrig-Renten in der Sozialen Schuldnerberatung, Isolation und mangelnde Mobilität in der Allgemeinen Sozialberatung sind die aktuellen Themen.

Auch mit den wachsenden technischen und medialen Möglichkeiten nehmen Tempo und Komplexität im Alltag zu. Problematischer Medienkonsum ist ein aktuelles Thema, mit dem die Fachstelle für Sucht und Suchtprävention ihr breites Angebot jetzt ergänzt hat. Verschuldung aufgrund unübersichtlicher Handy-Kosten trifft viele junge Leute und ist deshalb das Hauptthema in der Präventionsarbeit der Sozialen Schuldnerberatung an den Schulen.

Und täglich fallen Menschen durch die Netze unserer Sozialgesetzgebung. Unsere Kirchenkreissozialarbeit unterstützt in individuellen Notlagen und steht Kirchengemeinden in ihrem diakonischen Handeln zur Seite. Zu all diesen Themen finden Sie Informationen und Beispiele in diesem Bericht.

Wir freuen uns über die gute Zusammenarbeit mit den Kommunen, mit politischen und sozialen Akteuren in der Region, mit Freunden und Förderern unserer Arbeit. Unser besonderer Dank gilt denen, die sich ehrenamtlich engagieren. Diakonie lebt vom gemeinsamen Handeln. Danke für Ihre Unterstützung!

**Marlis Winkler**

Geschäftsführerin der Diakonischen Werke  
Grafschaft Diepholz und Syke-Hoya





# „Sich um Fremde zu kümmern und Schwachen zu helfen ist christliches Selbstverständnis.“

Mit Flüchtlingsarbeit hat die Diakonie schon lange Zeit Erfahrung. Das Thema betrifft alle Fachbereiche.

Mehr als 50 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht. Sie fliehen vor Krieg, Gewalt, Verfolgung, Naturkatastrophen, Armut und Hunger. Der Krieg in Syrien hat die Zahl der Schutzsuchenden in den vergangenen Jahren enorm in die Höhe getrieben. Und auch für 2015 rechnen die Kommunen in Deutschland mit hohen Zuzugszahlen. Kaum ein anderes Thema beherrscht im Augenblick Medien, Politik und Gesellschaft so sehr wie die Frage nach einem sinnvollen Konzept für Flüchtlingsarbeit. In vielen Städten und Kommunen herrscht allerdings Ratlosigkeit bei der Umsetzung. Daher haben sich in den vergangenen Wochen die Verantwortlichen an zahlreichen Stellen im Landkreis mit der Diakonie beraten - einer Institution, die auf dem Gebiet der Flüchtlingsarbeit eine lange Erfahrung hat.

**Marlis Winkler**, Geschäftsführerin der Diakonischen Werke in den Kirchenkreisen Grafschaft Diepholz und Syke-Hoya, stellt die Fachleute in den speziell für Flüchtlinge angelegten Angeboten kurz vor:

**Hans Jürgen Waschke** leitet den Jugendmigrationsdienst, der Zuwanderer zwischen 12 und 27 Jahren unterstützt. Er bietet Hilfe bei der Organisation von Bürokratie, Schule, Sprache, Leben und Zukunft an. Dazu kommen Computerkurse für junge Frauen, Ausflüge, Willkommenskurse und Eingliederungsseminare, die bei der Orientierung und Integration helfen.

**Ingrid Arendt** betreut das Projekt „Akzeptanz“, eine Anlaufstelle für Familien, insbesondere für Frauen mit Migrationshintergrund. Sie geht mit ihnen in Ämter und Krankenhäuser, hilft bei Formularen und Problemen, verteilt Kleider- und Sachspenden. An drei Tagen in der Woche bieten Ingrid Arendt und ihre Mitarbeiterinnen in der Einrichtung Deutschunterricht für Erwachsene an. Nachmittags kommen die Schulkinder zur Hausaufgabenhilfe.

Kirchenkreissozialarbeiter **Rüdiger Fäth** hat Sprechstunden in den Beratungsstellen Diepholz, Barnstorf, Sulingen und Lemförde. Zusätzlich hilft er den 24 Gemeinden im Kirchenkreis bei Fragen und Problemen vor Ort. Beispielsweise, wenn es um Abschiebungen geht. Aber auch beim Thema Kirchenasyl, das viele Gemeinden überfordert, weil es nicht nur viel Seelsorge und Arbeit, sondern auch eine Vielzahl an Rechtsanwaltskontakten, Terminen und Kooperation mit dem Ausländeramt bedeutet.

Neu im Team ist **Brigitte Suckut** als Flüchtlingssozialarbeiterin. Sie arbeitet in enger Kooperation mit der Stadtverwaltung, holt die Flüchtlinge am Bahnhof ab, begleitet sie zu ihrer Unterkunft und zu den Ämtern. Sie unterstützt sie beim Anmelden im Sozialamt, in den Schulen oder Kindergärten und hilft, Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten und Kontakte zu Vereinen, Kirchengemeinden und Verbänden zu finden.

**Miriam Unger**

## „Flüchtlingsarbeit in allen Fachbereichen“

Ein Interview mit den Fachleuten im Diakonischen Werk

**Das Thema Flüchtlingsarbeit beschäftigt derzeit jede Kommune und gesellschaftliche Gruppe in Deutschland. Welchen Raum nimmt die Flüchtlingsarbeit momentan im Diakonischen Werk ein?**

**Marlis Winkler:** Das Thema ist im Augenblick durch die gestiegene Zahl von Zuzügen überall präsent. In den Medien, in den Kommunen, in fast jeder gesellschaftlichen Gruppe wird es diskutiert. Für Kirche und Diakonie ist es allerdings kein neues Thema, das erst in den letzten Monaten aufgetaucht ist. Wir arbeiten schon seit mehr als 20 Jahren damit – nicht nur in unseren speziell damit befassten Bereichen wie

dem Jugendmigrationsdienst, „Akzeptanz“ und Flüchtlingsberatung.

Alle unsere Fachdienste haben schon immer viel mit Flüchtlingen gearbeitet. In der Kirchenkreissozialarbeit, aber auch in der Schuldner-, Sucht- und Schwangerenkonfliktberatung ist die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren gestiegen. Die „Platte“ und die „Tafel“ werden von vielen Asylbewerbern gerne angenommen. In den Kirchengemeinden gab es das Thema auch schon immer. Sich um Fremde zu kümmern, sich für andere zu engagieren, zu helfen – das ist christliches Selbstverständnis. Darum gehört das Thema zu uns und ist uns wichtig.



### Was beschäftigt die Spezialisten für Flüchtlingsarbeit bei der Diakonie gerade besonders?

**Ingrid Arendt**, Projektleiterin von „Akzeptanz“:

Im Moment kommen überwiegend syrische Familien zu uns. Sie brauchen Rat oder Hilfe beim Ausfüllen von Formularen.

Ich gehe viel mit in die Ämter und versuche, die Probleme dort direkt zu klären. Oder auch mal ins Krankenhaus, um jemandem bei der Einweisung zu helfen. Zu unserem Deutschunterricht kommen gerade ganz verstärkt Teilnehmer aus Osteuropa. Sie sind wirklich motiviert, die Sprache zu lernen. Problematisch ist es bei Kindern und Jugendlichen aus Migranten-Familien. Da merken wir immer wieder, dass die Hausaufgabenbetreuung in den Schulen bei weitem nicht ausreicht und sie dringend regelmäßige Hilfe beim Aufarbeiten des Stoffs benötigen.

**Hans-Jürgen Waschke**, Sozialarbeiter und Leiter des Jugendmigrationsdienstes:

Ich berate und begleite jugendliche Aussiedler und ihre Familien in schwierigen, aber auch in ganz alltäglichen Situationen. Das bedeutet oft jede Menge Papierkram. Wer schon mal einen ALG II-Antrag ausgefüllt hat, der weiß, wie kompliziert Bürokratie sein kann. Für ausländische Mitbürger ist das noch mal ein ganz besonderes Problem.

Ich organisiere Gruppenaktivitäten, spezielle Computerkurse für Mädchen und Frauen oder Eingliederungsseminare für Jugendliche, die neu in Deutschland sind. Das ist ein Wochenende, an dem wir gemeinsam wegfahren und ich Dinge wie das soziale Netz oder das politische System hier erkläre. Eine Art Familienfreizeit mit Informationsanteil. Da geht es dann um Fragen wie „Was sind deutsche Grundrechte?“, oder „Brutto – netto: Was bleibt mir vom Lohn über?“ Und natürlich immer wieder um Detailfragen zum Ausländerrecht.

Diese Info-Freizeiten haben sich bewährt. Es ist wichtig, sich die Zeit dafür zu nehmen. Man muss sich mal in diese jungen Leute hineinversetzen: Sie durchleben gerade am Anfang eine unglaubliche Stressphase. Alles ist neu. Es ist schwer, sich zu orientieren: Was ist das hier für eine Welt? Wie ist es mit Schule, Arbeit, Sprache, Versorgung der Familie und all der Bürokratie? So viel, was auf sie einstürzt. Die Jugendlichen, die zu mir kommen, sind in der Regel zwischen 12 und 27 Jahre alt. Sie haben Themen und Probleme, die man oft erst mitbekommt, wenn man auch die Familie kennenlernt.

Ich versuche ihnen beizubringen, wie man sich selbst Hilfe organisiert. Dass man zum Beispiel nicht einfach Verträge unterschreiben sollte, ohne etwas zu verstehen. Wir bieten Willkommenseminare an, damit die Jugendlichen merken: Da kann ich hingehen. Da werde ich angenommen. Da sind Leute, die sogar uneigennützig helfen. Es klingt banal, aber einfache positive psychologische Schwingungen sind ganz wichtig, um Kontakt aufzubauen. Es bringt nichts, einer Flüchtlingsfamilie einfach nur einen Zettel reinzuschmeißen, auf dem steht: „Ich hab dann und dann Sprechstunde.“

**Brigitte Suckut**, Sozialpädagogin und Flüchtlingssozialarbeiterin:

Mein Aufgabengebiet ist das Willkommenheißen und die persönliche Betreuung der Flüchtlinge vom Moment ihrer Ankunft an. Ich hole sie am Bahnhof ab, begleite sie nach Hause und zu den Ämtern.

Ich unterstütze sie beim Anmelden im Sozialamt, in den Schulen und Kindergärten, beim Beantragen von Dokumenten, Geld und allem, was nötig ist. Dabei stehe ich immer in direktem Kontakt mit dem Amt für Ordnung & Soziales, Bildung & Familie.

Ich gucke, welche Probleme die Menschen haben und wie man sie schnell lösen kann. Ich helfe dabei, einen Arzt zu finden, Einkaufsmöglichkeiten und Kontakt zu Vereinen und Kirchengemeinden.

Ich finde es wichtig, Orientierung anzubieten und Begegnungen zu schaffen zwischen den Menschen, die hier leben und denen, die neu kommen. Nur so lassen sich Ängste und Vorurteile abbauen.

**Rüdiger Fäth, Diakon und Kirchenkreissozialarbeiter:**

Was zu meinem Arbeitsbereich gehört, lässt sich schnell beantworten: Eigentlich alles. Zum größten Teil spielt sich die Arbeit in den Beratungsstellen ab. Dort geht es darum zuzuhören, zu helfen und dafür zu sorgen, dass Formalitäten an das Leben angepasst werden. Und nicht umgekehrt. Zusätzlich bin ich Ansprechpartner für die 24 Gemeinden im Kirchenkreis Grafschaft Diepholz, wenn es um Themen der Flüchtlingsarbeit geht. Die Fragen und Probleme vor Ort landen wie in einem Trichter bei der Kirchenkreissozialarbeit. Und meine Aufgabe ist es dann zu sortieren, zu helfen oder an die richtigen Stellen zu delegieren.

Für diese Arbeit braucht man einen breiten Fächer an Vernetzungsarbeit. Dass ich eine Frage höre und gleich weiß, wen ich anrufen, wohin ich die Person schicken oder begleiten muss. Ein Beispiel: In einer Kirchengemeinde lebt eine gut integrierte Familie aus Montenegro, die abgeschoben werden soll. Die Nachbarn und Freunde wollen das verhindern und helfen. Wissen aber nicht, wie.

Ich bespreche dann mit dem Ausländeramt, welche Möglichkeiten es gibt. Wenn alle asylrechtlichen Wege ausgeschöpft sind, berate ich die Kirchengemeinde, wie sie sich in der Situation sinnvoll verhalten und trotzdem helfen kann. Es nützt der Familie nichts, wenn sie mit allen möglichen Dingen bespendet wird, weil sie nur sieben Kilo Gepäck mitnehmen kann.

Eine andere Situation: Eine junge Frau aus Syrien wendet sich an die Gemeinde. Sie hat Angst um ihre Eltern im Krisengebiet und möchte sie nach Deutschland holen. Dann ist es meine Aufgabe, zu gucken: Wie kriegt man das hin? Welche Stellen können helfen?

Die wahrscheinlich größte Herausforderung ist das Thema Kirchenasyl. Denn das bedeutet nicht nur viel Seelsorge und Arbeit, sondern auch eine Unmenge von Rechtsanwaltskontakten, Terminen und eine sehr enge Kooperation mit dem Ausländeramt. Mit so einer Dichte von Aufgaben ist eine Kirchengemeinde in den meisten Fällen überfordert. Und da hilft dann auch die Kirchenkreissozialarbeit.

**Was ist Ihrer Meinung nach das Dringendste und Wichtigste, wenn Flüchtlinge gerade in unserem Kirchenkreis angekommen sind?**

**Brigitte Suckut:** Interesse. Auf beiden Seiten. Dass man die Leute vor Ort zusammenbringt und guckt: Wo haben sie Berührungspunkte? Wo gibt es Begegnungsmöglichkeiten? Wo kann man sich mal kennenlernen? Und wie kann man die Zeit gut miteinander verbringen?

**Hans-Jürgen Waschke:** Sie müssen die Möglichkeit haben, schnell die Sprache zu lernen. Ohne die funktioniert

einfach vieles nicht. Das klingt nach einer ganz einfachen Lösung – so leicht ist es aber in der Realität gar nicht.

**Wo liegt das Problem?**

**Hans-Jürgen Waschke:** Die Leute sind, wenn sie ankommen, in der Regel noch sehr motiviert. Aber es gibt zwei Klassen von Flüchtlingen: Diejenigen, die ihre Anerkennung haben – die dürfen sich im Land bewegen, einen Integrations- und einen Sprachkurs machen. Diejenigen, die nicht anerkannt, sondern nur geduldet sind, haben diese Rechte nicht. Und dann gibt es noch diejenigen, die noch nicht anerkannt sind. Flüchtlinge, die keinen Status haben, sind die größte Gruppe. Für diejenigen, die keinen Status haben, gab es in Deutschland bisher offiziell keine Sprachförderungsmaßnahmen. Laut Gesetzgebung durfte den Kurs erst machen, wer anerkannt war. Im Landkreis Diepholz gibt es inzwischen allerdings zum Glück Sprachangebote, die alle ab 16 Jahren in Anspruch nehmen dürfen.

**Wie lange dauert so ein Verfahren bis feststeht, ob man die Anerkennung bekommt oder nicht?**

**Hans Jürgen Waschke:** Das ist das Problem. Im Moment so drei bis fünf Monate. Und in dieser Zeit passiert gar nichts. Das ist verschenkte Zeit.

**Was kann man dagegen tun?**

**Hans-Jürgen Waschke:** Unter der Hand mit ehrenamtlichen Helfern ein Angebot organisieren, damit die Leute diese Zeit sinnvoll nutzen können. Unterricht anbieten für alle, die Deutsch lernen wollen.

Gut ist, dass in den letzten Jahren die Zusammenarbeit mit den Schulen und Schulbehörden sehr zugenommen hat. Vor einigen Jahren wurden Jugendliche gleich nach ihrer Einreise einfach irgendwo in den Unterricht gesetzt. Sie verstanden kein Wort. Konnten im Unterricht nicht mithalten und in den Pausen keinen Kontakt aufbauen, wenn die anderen zusammenstanden. Sowas hat oft große psychologische Folgen. Wir bieten in Absprache mit den Schulen zweimal die Woche Sprachunterricht an, und das ist schon mal hilfreich für viele.

**Wo hakt es sonst noch bei der Flüchtlingsarbeit im Kirchenkreis? Wo stoßen Sie bei Ihrer Arbeit an Grenzen?**

**Marlis Winkler:** Unsere Angebote laufen eigentlich alle gut und treffen den Bedarf. Aber natürlich könnten wir an jeder Stelle noch viel mehr brauchen – mehr Geld, mehr Leute, mehr Integrations-, Wohnungs- und Beschäftigungsangebote. Mehr Unterstützung und Anleitung für Ehrenamtliche wäre eine gute und sicherlich auch machbare Sache.

**Ingrid Ahrendt:** Die Wohnungssuche ist ein ganz großes Problem. Auch die großen Gesellschaften vermieten selten an Ausländer. Sie lassen die Gebäude lieber leer stehen.

**Aus welchen Ländern kommen im Augenblick die meisten Flüchtlinge in unseren Kirchenkreis?**

**Ingrid Ahrendt:** Aus Syrien. Und aus Mazedonien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro.





Die Fachleute für Flüchtlingsarbeit im Diakonischen Werk in Diepholz: Kirchenkreissozialarbeiter Rüdiger Fäth, Flüchtlingssozialarbeiterin Brigitte Suckut, die Leiterin des „Akzeptanz“-Projekts Ingrid Arendt und Hans-Jürgen Waschke vom Jugendmigrationsdienst (von links).

**Hans-Jürgen Waschke:** Sehr viele stammen aus dem arabischen Raum. Und für die ist es schon schwerer, die Sprache zu lernen. Die Unterschiede zwischen Deutsch und Bulgarisch, Polnisch oder Russisch sind nicht so groß. Durch die Sprachbarrieren und durch die Tatsache, dass viele ohne Papiere kommen, ist der Bildungsweg der Leute oft unklar. Ich hatte schon manches Mal Mädchen in der Beratungsstelle, bei denen ich mich gefragt habe: Sind die überhaupt jemals zur Schule gegangen? Bei Europäern kann ich in der Regel davon ausgehen. Aber Kinder, die gar kein Schulsystem kennen, an Unterricht heranzuführen, ist schwierig. Sowohl inhaltlich an den Stoff, als auch überhaupt ein Verständnis für Schule zu vermitteln. Manche Familien sehen Schule anfangs als Angebot zur Freizeitgestaltung. Ihnen ist nicht klar, dass man sich hier bei uns sogar strafbar macht, wenn man die Kinder nicht zur Schule schickt.

#### Wie ist das Interesse der Menschen hier vor Ort für die Flüchtlingsarbeit?

**Rüdiger Fäth:** Also, für die Arbeit mit Flüchtlingen gibt es schon eine große Akzeptanz und viel Interesse. Mir fällt aber auch auf, dass sich durch den Zuzug von EU-Ausländern, die anfangs mehr Freiheiten haben als Flüchtlinge, bei manchen Leuten sowas wie Sozialneid entwickelt. Da hört man Sätze wie: „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“ – was ja so nicht stimmt. Wenn ein Migrant einen Job bekommt, dann liegt es fast immer daran, dass deutsche Bewerber im Vergleich deutlich minderqualifiziert waren. Aber ganz bestimmt nicht an dem Tatbestand, dass Migranten bevorzugt werden.

#### Womit kann man den Flüchtlingen hier in unserem Kirchenkreis helfen? Was wird besonders benötigt?

**Hans-Jürgen Waschke:** Natürlich ist der finanzielle Bedarf bei den meisten Flüchtlingen sehr groß. Aber hilfreich sind

auch Angebote wie „Die Tafel“ oder „Die Platte“. Wir als Kirche und Diakonie bieten solche Lebensmittelausgaben ja an vielen Orten an. Und unsere Erfahrung ist: Fast alle Flüchtlingsfamilien, die neu hier sind, sehen das als eine große Hilfe.

**Brigitte Suckut:** Den Kontakt zu Flüchtlingen zu suchen und das Interesse zu haben, sich kennenzulernen, finde ich mindestens genauso wichtig wie Geldspenden.

**Ingrid Ahrendt:** Ich nehme gerne Sachspenden entgegen. Schuhe, Kleidung – besonders für Kinder.

#### Und was brauchen Sie, um weiterhin gute Flüchtlingsarbeit für unseren Kirchenkreis machen zu können? Abgesehen von Geld?

**Marlis Winkler:** Das Wichtigste für uns ist ein gutes Netzwerk vor Ort. Diese Arbeit ist sehr regional. Alle Beteiligten müssen zusammenfinden, damit es funktioniert. Diese Netzwerke zu schaffen, erfordert viel Energie und Beziehungsarbeit.

**Hans-Jürgen Waschke:** Für unsere Arbeit ist es gut, dass wir viele Ansprechpartner auf dem Gebiet schon im Haus haben. Wir können uns direkt über einen Fall verständigen oder austauschen. Es wäre schwieriger, wenn man jedes Mal noch mit vielen anderen Stellen oder Trägern zusammenarbeiten müsste.

**Marlis Winkler:** Die kurzen Wege sind ja für alle wichtig. Für uns genauso wie für die Flüchtlinge selbst. Viele Lösungen müssen daher direkt vor Ort gedacht werden. Für Diepholz. Für Sulingen. Für Bassum. Für Weyhe. Für Hoya. Und so weiter.

**Miriam Unger**

## Es geht nicht immer geradeaus...

Die Razz Fazz Jugendberufshilfe unterstützt junge Menschen auf dem Weg ins Berufsleben.

*Markus ist 19 Jahre alt. Zuletzt hat er ein Praktikum im Garten- und Landschaftsbau gemacht. Er hat aber nur eine Woche durchgehalten, weil er am Montag nach dem Wochenende verschief und sich dann nicht mehr hintraute. Ihm war schon klar, dass eine Ausbildung als Gärtner auch nicht das Richtige für ihn sein würde. Aber eine andere Praktikumsstelle hatte er halt so schnell nicht gefunden, und in der letzten Bildungsmaßnahme hatte man ihm die Pistole auf die Brust gesetzt: „Entweder, Du bemühst Dich um ein Praktikum, oder Du fliegst aus der Maßnahme.“*

Wie soll es jetzt weitergehen? Die Beraterin im Jobcenter macht Markus auf die Razz Fazz Jugendberufshilfe in der Hinterstraße 10 in Diepholz aufmerksam. Sprechstunde ist immer am Dienstag und Donnerstag von 15 bis 17 Uhr. Marcus geht einfach mal hin.

Bodo von Bodelschwingh leitet die Razz Fazz Jugendberufshilfe in Diepholz seit 1998. „Mir ist es ganz besonders wichtig, mit den jungen Menschen zu erarbeiten, was sie wirklich wollen“, sagt er. „Erst dann können wir uns auf die Bewerbungen konzentrieren.“ Im Gespräch wird schnell deutlich, dass Markus hohe Schulden hat. Zwei Handyverträge drücken, er weiß im Augenblick nicht mal, wie er sich morgen etwas zu essen besorgen soll.

Im Diakonischen Werk Diepholz gelingt es, zügig einen Termin bei der Schuldnerberatung zu organisieren und Markus mit Lebensmitteln aus der Lebensmittelausgabe über die nächsten Tage zu retten.

Außerdem erfährt Markus, dass es im Haus der Diakonie auch eine Fachstelle Sucht gibt. Und dass die Berater dort nicht nur Hilfe anbieten, wenn jemand drogen- oder alkoholabhängig ist, sondern auch Menschen unterstützen, die sich in Glücksspielen oder Computerspielen verlieren. Und dazu hätte Markus einiges zu erzählen...

Bodo von Bodelschwingh bietet Markus einen Praktikumsplatz in der Übungsfirma „Razz Fazz Shop“ an. Im Online-Shop der Jugendberufshilfe kann er Verantwortung übernehmen, den Umgang mit Waren, Kunden und Dienstleistungen lernen. Und ihm ist erst mal der Druck genommen, dass er „irgendein“ Praktikum durchhalten muss, um nicht aus der Bildungsmaßnahme geschmissen zu werden. So hat er Zeit gewonnen und kann sich auf seine beruflichen Pläne konzentrieren.

Wie die konkret aussehen könnten, wird sich in den nächsten Terminen in der Jugendberufshilfe herausstellen, beruhigt ihn Bodo von Bodelschwingh.



**Bodo von Bodelschwingh**





**Die Razz Fazz Jugendberufshilfe sieht sich vor allem als Türöffner für die vielen unterschiedlichen Angebote des Diakonischen Werks und auch für andere Angebote in der Region. Vor diesem Hintergrund ist eine aktive Netzwerkarbeit wichtig.**

- Die Razz Fazz Jugendberufshilfe ist Mitglied der Planungsgruppe für die Berufsmesse in dem Berufsbildungszentrum Dr. Jürgen Ulderup in Diepholz. Seit 16 Jahren veranstalten die Akteure mit über 70 Ausstellern dieses Angebot zur Berufsorientierung. Hier vernetzten sich die Unternehmen mit den Schulen, sozialen Einrichtungen, Beratungsstellen und Vereinen. Mehr als 3.500 Besucher nutzen die Veranstaltung jedes Jahr zur Information und für die Planung ihrer beruflichen Perspektive. Die Jugendberufshilfe übernimmt die Öffentlichkeitsarbeit der Messe und arbeitet am 70-seitigen Messemagazin mit. Sie koordiniert die Arbeit mit den Tageszeitungen in der Region und sorgt für die Außendarstellung der Messe an den großen Kreuzungen in und um Diepholz. Natürlich ist sie jedes Jahr auch auf der Messe mit einem Stand vertreten.
- Die Jugendberufshilfe ist Initiator der „Jobmentoren“ Diepholz in Zusammenarbeit mit dem Fachdienst „Jugend“ des Landkreises Diepholz. Neun ehrenamtlich Mitarbeitende kümmern sich um die jungen Menschen und begleiten sie auf ihrem Weg in Ausbildung und Arbeit. Einmal monatlich treffen sich die Mentoren und tauschen Erfahrungen aus. Einen Schwerpunkt nehmen dabei die Qualifizierungs-Anteile ein. Die Mentoren besuchen Betriebe und Unternehmen der Region und erweitern ihr Netzwerk. In persönlichkeitsbildenden Seminaren schulen sie ihr pädagogisches Know-how. So konnten in den vergangenen drei Jahren mehr als 40 junge Menschen in eine dauerhafte berufliche Perspektive vermittelt werden.
- Die Jugendberufshilfe ist mit dem Jugendmigrationsdienst für die Organisation und Durchführung der kirchlichen

Lebensmittelausgabe „Diepholzer Platte plus“ zuständig. 25 ehrenamtlich Mitarbeitende beschaffen jeden Dienstag und Freitag Lebensmittel für mehr als 50 Familien aus dem Stadtgebiet Diepholz. Die Beziehungen zu den lebensmittelverarbeitenden Betrieben und den Verbrauchermärkten müssen gepflegt werden, um sie als Spender zu halten. Daraus ergeben sich immer wieder belastbare Kontakte für ratsuchende junge Menschen. Schon oft gelang es dadurch, auf kurzen Wegen Ausbildungsplätze oder sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze anzubahnen.

- Die Jugendberufshilfe ist Mitglied des psychosozialen Arbeitskreises im Südkreis Diepholz und kann sich mit den anderen Akteuren aus den sozialen Einrichtungen austauschen und neueste Entwicklungen erfahren.
- Razz Fazz Leiter Bodo von Bodelschwing ist Mitglied der Synode der Landeskirche Hannover und im Diakonienausschuss. Die Mitglieder beraten die neuesten Entwicklungen in der sozialen Dienstleistungslandschaft, beraten die Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien und pflegen den kollegialen Austausch.
- Als zertifizierter und zugelassener Träger in der Weiterbildung wurde ein Qualitätsmanagement-System geschaffen, das kontinuierlich weiterentwickelt wird.

Diese vielfältige Zusammenarbeit mit so unterschiedlichen Menschen, Unternehmen und Institutionen macht die Arbeit der Jugendberufshilfe erfolgreich. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter gehen davon aus, dass jeder Mensch seine besonderen Stärken besitzt und einbringen kann. „Daher ist es unser Auftrag und unser evangelisches wie diakonisches Selbstverständnis, alle sich bietenden Chancen für die uns anvertrauenden Menschen zu nutzen“, sagt Bodo von Bodelschwing. „Und wir sind dankbar, dass wir diese erfüllenden Aufgaben übernehmen dürfen.“



# Sprachförderung ist der Schlüssel zur Integration

## Die Zuwandererzahlen steigen – neue Lern-Angebote für jugendliche Migranten im Südkreis

Flüchtlinge aus dem arabischen Raum, Asylsuchende vom Balkan und EU-Bürger, die mit ihren Familien nach Deutschland kommen, um hier zu arbeiten, stellen die Regionen vor immer größere Herausforderungen. Viele dringende und vielschichtige Fragen müssen abgearbeitet werden. Es geht um das Bleiben in Deutschland, um die Inanspruchnahme von Sozialleistungen, ums Wohnen, den Spracherwerb und die Arbeitsaufnahme. Und unter den Neubürgern ist eine große Anzahl junger Menschen, die besondere Aufmerksamkeit und Hilfe benötigen. Jugendmigrationsdienste sollen dabei helfen, Integrationshemmnisse abzubauen und eine erfolgreiche Teilnahme an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Im Kirchenkreis Diepholz bietet Diakonie-Mitarbeiter Hans-Jürgen Waschke Beratung in Form von festen Sprechzeiten oder Hausbesuchen an, organisiert Gruppenaktivitäten und hilft bei der Vernetzungen mit anderen Hilfseinrichtungen.

2014 betreute Waschke 96 Jugendliche. Sie stammten aus Afghanistan, Bulgarien, der Dominikanischen Republik, Ghana, dem Irak, Kasachstan, Kenia, dem Libanon, Mazedonien, der Russischen Föderation, Serbien, Syrien, Thailand, der Türkei, Venezuela und Vietnam.

Der Leiter des Jugendmigrationsdienstes evaluiert neben den Struktur-Daten auch die Interessen und Kompetenzen der Jugendlichen. Er trifft Zielvereinbarungen mit ihnen, unterstützt sie in der Sprachförderung, beim Erreichen des Schulabschlusses und beim Einstieg in den Beruf oder in eine Ausbildung.

Darüber hinaus erklärt er ausländerrechtliche Fragen, Lohn- und Geldangelegenheiten, hilft bei Problemen mit Papieren und Dokumenten vielfältigster Art und vermittelt die jungen Migranten in Freizeitangebote vor Ort.

„Die Sprachförderung ist häufig der Schlüssel zur Integration“, ist Waschkes Erfahrung. „Doch die Situation von schulpflichtigen Neuzuwanderern war für das Erlernen der deutschen Sprache lange Jahre unbefriedigend - zumindest im südlichen Landkreis Diepholz.“ Anders als im Nordkreis, beispielsweise an der Kooperativen Gesamtschule Kirchweyhe, wo es schon seit geraumer Zeit an der Sprachförderklassen gab, existierten vergleichbare Angebote im südlichen Landkreis lange Zeit nicht. Seit Beginn des Schuljahres 2014/2015 gibt es nun auch dort zwei Sprachlernklassen mit jeweils 15 Plätzen. Eine Klasse für ältere Jugendliche wurde als Berufsvorbereitungsjahr an der Berufsbildenden Schule Diepholz eingerichtet, eine weitere im Sekundarstufenbereich I an der Oberschule Rehden. Der Jugendmigrationsdienst hatte einen gewichtigen Anteil am Zustandekommen dieser Angebote. Bis heute besteht eine enge und intensive Zusammenarbeit mit Schulleitung, beteiligten Lehrern und der Schulsozialarbeit. Viele Beteiligte loben die gute Motivation der jungen Menschen, die sichtlich und hörbar Fortschritte machen und zunehmend die Fähigkeit gewinnen, sich der Sprache der neuen Heimat zu bedienen.

Bereits Ende des Jahres zeigte sich, dass die bestehenden Kapazitäten nicht ausreichen würden, um den Bedarf zu decken. Deshalb bietet das Diakonische Werk weiterhin auch einen außerschulischen Sprachkurs an.

Viktor Gazenbiller erteilt als Mitarbeiter der Diakonie zweimal in der Woche einen dreistündigen Sprachunterricht. Ein Fahrdienst sorgt für den Transport der



**Hans-Jürgen Waschke**



Viktor Gazenbiller (hinten Mitte) bietet zweimal in Woche einen Deutsch-Sprachkurs an.

Teilnehmenden und holt sie auch aus den entlegenen Gemeinden in der Region ab.

Im Jahr 2014 wurden insgesamt 256 Förderstunden angeboten. Das Hauptproblem jugendlicher Migranten und Migrantinnen bleibt die Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche. Deshalb hat sich die enge Zusammenarbeit mit „Razz Fazz“, der Jugendberufshilfe des Kirchenkreises, bewährt. Durch individuell abgestimmte Hilfestellungen wie Bewerbungstraining, Kurzpraktika, Sprachförderung sowie Organisation und Finanzierung von Anfahrten zur Arbeit wurden Jugendliche unterstützt.

Mitte Juni und im Oktober 2014 fanden zwei Eingliederungsseminare mit jeweils 30 Männern, Frauen und Kindern in der

Evangelischen Jugendbildungsstätte Tecklenburg statt. Inhalte dieser Integrationskurse waren Themen wie Sozialversicherungen und das politische System der Bundesrepublik Deutschland. Diese Art von Integrationsmaßnahme, die eine Kombination aus Informationsveranstaltung und Rüstzeit darstellt, ist mittlerweile fester Bestandteil der Willkommenskultur in der Region geworden. Seit Beginn der 90er Jahre haben bereits 1.300 Neubürger daran teilgenommen.

Für die erfolgreiche Arbeit im Jugendmigrationsbereich ist die Kooperation mit anderen Diensten und Beratungsstellen wichtig. Das gilt besonders hausintern, wo es eine enge Vernetzung mit der Kirchenkreissozialarbeit und dem Projekt „Akzeptanz“ sowie der Jugendberufshilfe gibt. Aber auch mit anderen Diakonie-Fachdiensten wie der Sucht- und Schuldnerberatung. Darüber hinaus gibt es unter anderem auch eine Zusammenarbeit mit den allgemeinbildenden Schulen, mit Integrationsträgern, Jobcentern, Kirchengemeinden und Einrichtungen der Jugendhilfe.

„Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gewinnt der Migrationsbereich als gesellschaftliches Handlungsfeld zunehmend an Bedeutung. Talente und Fähigkeiten unserer Neubürger müssen besser als bisher erschlossen werden, um Wohlstand und sozialen Frieden zu erhalten“, da ist sich Hans-Jürgen Waschke sicher. „Darüber hinaus bleibt es eine christlich motivierte Aufgabe, Menschen zu helfen, die sich in einer gesellschaftlich schwierigen Situation mit vielen Problemen und Nöten befinden.“

## Urlaub in gesunder Umgebung

Seit 24 Jahren kommen Kinder aus der Tschernobyl-Region in den Kirchenkreis

Der Kirchenkreis Diepholz ist Teil einer landeskirchlichen Aktion, die seit 1991 bereits 25.000 jungen Gästen aus Weißrussland einen Erholungsaufenthalt in Niedersachsen ermöglicht hat. Auch im Jahr 2014 verbrachten wieder 28 Kinder aus der Region von Tschernobyl ihre Ferien bei deutschen Gastfamilien.

Der Jugendmigrationsdienst organisiert seit 1993 diese Aktivität gemeinsam mit Wilhelm Reessing, dem Beauftragten des Kirchenkreises für die Tschernobyl-Aktion.

In Diepholz und Mellinghausen wurden zwei vormittägliche Gruppen mit Betreuungsprogramm organisiert, die für ein abwechslungsreiches Angebot sorgten. Dank gebührt allen Gasteltern, Institutionen und Kirchengemeinden, aber auch einzelnen Bürgern, Geschäften und Betrieben, die mit ihren Beiträgen und Spenden für das Gelingen der Aktion sorgten.



Die Tschernobyl-Ferienkinder-Aktion bietet Mädchen und Jungen aus der Unglücksregion der Nuklear-Katastrophe die Chance, in den Ferien zu verreisen und sich in einer gesunden Umgebung zu erholen. Wilhelm Reessing und Hans-Jürgen Waschke organisieren den Austausch seit Jahrzehnten.



## Bereit, etwas zu verändern?

Die Kirchenkreissozialarbeit ist für Menschen in schwierigen Lebenssituationen da

*Jonas B. ist Konfirmand einer Kirchengemeinde. Seine Schule bietet eine Fahrt ins Ausland für die gesamte Jahrgangsstufe an. Alle Mitschüler nehmen teil. Die Kosten belaufen sich auf knapp 500 Euro. Jonas würde auch gerne mit, seine Eltern bremsen jedoch. Der Pastor der Kirchengemeinde kennt Familie B. als eine normal situierte Kleinfamilie im Dorf. Nach dem letzten Konfirmanden-Elternabend habe Frau B. allerdings finanzielle Schwierigkeiten angedeutet, berichtet der Pastor. Ob die Kirchenkreissozialarbeitmal ein Gespräch anbieten könne?*

Die Kirchenkreissozialarbeit in unserer Region hat feste Sprechzeiten zur allgemeinen Sozialberatung in Barnstorf, Bassum, Diepholz, Hoya, Lemförde, Sulingen und Syke. Die meisten Menschen, die in die Sprechstunde kommen, sind Menschen in finanzieller oder sozialer Not, die nicht in der Lage sind, ihre missliche Situation aus eigener Kraft zu bewältigen. In den Sprechstunden wird gemeinsam nach Lösungen gesucht, die die Hilfesuchenden nicht überfordern und in ihrem Alltag machbar sind.

745 Ratsuchende nahmen die Sprechstunden der Kirchenkreissozialarbeit im vergangenen Jahr in Anspruch. Regelmäßig geht es dabei um Fragen im Zusammenhang mit dem Arbeitslosengeld II („Hartz IV“), um Maßnahmen zur Sicherung von Wohnung und Energie, aber oft auch um Beratung und Vermittlung im Umgang mit Behörden.

Die Kirchenkreissozialarbeit ist eingebunden in ein breites Spektrum anderer sozialer Hilfseinrichtungen. Das macht es möglich, Antworten auf nahezu jede Fragestellung im sozialen Kontext geben zu können. Alle Beratungsangebote sind kostenfrei. Sie unterliegen der Schweigepflicht und können ohne langen zeitlichen Vorlauf in Anspruch genommen werden. Die Kirchenkreissozialarbeit versteht sich außerdem als Dienstleister der Kirchengemeinden. Deswegen ist ein enger, wechselseitiger Kontakt zu den Gemeindebüros und den Pfarrämtern vor Ort selbstverständlich. Erstkontakte können darum auch von Hilfesuchenden

über den Pastor oder eine vertraute Person aus der Kirchengemeinde vereinbart werden.

Beim Besuch in der Familie stellt sich heraus, dass Frau B., die bislang selbstständig ein Kleingewerbe betrieb, seit Monaten arbeitslos ist. Ein Anspruch auf Arbeitslosengeld wurde noch nicht berechnet. Hinzu kommt, dass Herr B. seit mehr als einem halben Jahr erwerbsunfähig ist und nur noch Krankengeld erhält. Bislang bekämen sie alles mit Kranken- und Kindergeld noch halbwegs normal hin, sagt Frau B., doch für Jonas' Stufenfahrt sei beim besten Willen kein Geld übrig...

Die diakonische Grundorientierung findet die allgemeine Sozialarbeit im Kirchenkreis dabei in Form der im Matthäus Evangelium beschriebenen „6 Werke der Barmherzigkeit“: *„Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und Tote bestatten“*

*(Matthäus 25, 35-26)*



**Rüdiger Fäth  
und Sarah Lübker**



In der Kirchenkreissozialarbeit wurden im Jahr 2014 insgesamt 745 Haushalte beraten. Dafür wurden 1.842 persönliche Beratungsgespräche geführt. Im ländlichen Raum ist es den Ratsuchenden allerdings oft nicht möglich, zur Beratungsstelle zu kommen. Deshalb findet ein zusätzlicher großer Teil der Beratungsgespräche auch telefonisch statt.

In besonderen Notlagen kann die Kirchenkreissozialarbeit aus dem Diakoniefonds der Kirchenkreise oder aus landeskirchlichen Mitteln Beihilfe-Zahlungen bewilligen. Im Jahr 2014 wurden im Rahmen der allgemeinen Sozialberatung Beihilfen in einer Gesamtsumme von 20.410 Euro gezahlt. Im Bereich der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung kann zusätzlich Geld aus Bundesstiftungsmitteln beantragt werden. Hier wurden 2014 insgesamt 45.610 Euro für 75 Familien bewilligt.

*Zusammen mit Familie B. stellt die Kirchenkreissozialarbeit einen Haushaltsplan auf. Jonas' Eltern wollen einen eigenen Kostenbeitrag in leistbarer Höhe für die Stufenfahrt zahlen. Die dann noch fehlende Summe übernehmen jeweils zur Hälfte die örtliche Kirchengemeinde und der Diakoniefonds des Kirchenkreises. Die Kirchenkreissozialarbeit setzt sich zusätzlich dafür ein, dass der Arbeitslosengeld-Anspruch für Frau B. schnell berechnet wird und Herr. B. eine seiner Erkrankung entsprechende berufliche Umschulungsberatung in Anspruch nimmt. Jonas, seine Mitschüler und die Schulleitung erfahren von diesen Hintergründe nichts. Und der 14-Jährige nimmt begeistert an der Stufenfahrt teil.*

#### **Projektarbeit in Diepholz: Das „RastHaus“**

Seit fast zwei Jahrzehnten besteht das Übernachtungsangebot für Menschen ohne festen Wohnsitz in Diepholz. Im vergangenen Jahr wurde es von 90 Menschen genutzt. Es waren insgesamt 553 Übernachtungen. Das Team der sechs Mitarbeitenden legt Wert darauf, die wohnungslosen Menschen als Gäste zu empfangen. Das kommt auch im Namen der Einrichtung zum Ausdruck: „Das RastHaus“. Bei Bedarf können die Gäste auch die fachliche Unterstützung des Kirchenkreissozialarbeiters nutzen. Das mittlerweile gut etablierte Hilfeangebot hat nicht nur bei seinen Gästen einen guten Namen. Zahlreiche Spenden – sowohl von ortsansässigen Firmen als auch von Privatpersonen – zeigen, dass diese Arbeit mit und für Menschen Zustimmung findet.

#### **Weihnachtsaktion „Wünsch Dir was für andere!“**

In der Vorweihnachtszeit bot die Kirchenkreissozialarbeit 2014 zum vierten Mal in Diepholz die Aktion „Wünsch Dir was für andere!“ an. Ziel der ungewöhnlichen Weihnachtsaktion ist es, Menschen füreinander aufmerksam zu machen, die



**Claudia Amend**

Beschenken nicht als Bedürftige zu stigmatisieren und Schenkende nicht als Gönner zu präsentieren. An der Idee, dass ungenannte Spender einem ihnen unbekanntem Empfänger einen Wunsch erfüllen, beteiligen sich jedes Jahr zahlreiche Menschen.

So war es Sarah Lübker und Rüdiger Fäth von der Kirchenkreissozialarbeit möglich, zum Heiligen Abend mehr als 40 Geschenke zu überbringen. Die Empfänger waren meist völlig überrascht. Und sehr gerührt von der Aktion.

#### **Die „Woche der Diakonie“**

„Wir sind Familie“ war das Motto der „Woche der Diakonie“ vom 7. bis 14. September 2014. Während dieser Zeit fanden neben zahlreichen Diakonie-Gottesdiensten in verschiedenen Gemeinden auch drei Kino-Abende und zwei Ausstellungseröffnungen statt. Das „Interkulturelle Nachbarschaftsfest“ im Diepholzer Wohngebiet Moorstraße und auch die Aktionen „Diakonie auf dem Markt“ in Sulingen und Syke waren für viele Menschen Orte der Begegnung. Zahlreiche Anbieter unterschiedlichster diakonischer Hilfeangebote aus der Region waren dabei. Und auf einem gemeinsamen Themenabend zum neuen Familienbild der evangelischen Kirche wurde unter reger Beteiligung in Sulingen diskutiert.

## „Wir stärken Familien“

### Kirchenkreissozialarbeit und Kurenberatung bauen Angebote für Eltern aus

*Die Guders (Namen geändert) erfüllen alle Klischees einer Vorzeigefamilie. Ein gebildetes, sympathisches Elternpaar mit festen, gut bezahlten Jobs. Die Kinder sind wohlgezogen, unbeschwert und sozial im Umgang mit anderen. Vater und Mutter achten auf gesunde Ernährung und ausreichend Zeit mit der Familie. Sie sind bei Erziehern und Eltern beliebt und engagieren sich bei allen Aktivitäten der Kindertagesstätte.*

*Aber in letzter Zeit holt ausschließlich Herr Guder seine Söhne ab. Als seine Frau auch beim Kinderfest der Einrichtung fehlt, fragt die Erzieherin nach. Die Mama habe in der Nacht nicht geschlafen, sagen die Kinder, darum sei sie im Bett geblieben. Sie wäre auch wieder so traurig gewesen. Herr Guder wechselt das Thema. Die Erzieherin möchte ihn nicht in eine unangenehme Situation bringen, gibt ihm aber zum Abschied den Flyer von einem neuen Angebot des Diakonischen Werkes mit....*

„Familien stärken“ heißt ein Projekt, das die Kirchenkreissozialarbeit seit Anfang des Jahres in Kooperation mit dem evangelischen Kindertagesstättenverband Syke-Hoya durch-

führt. Und es bedeutet Beratung in den verschiedensten Lebenslagen. Sucht, Schulden, Stress-Situationen und Fragen aus dem Erziehungsalltag sind häufige Themen, mit denen Katrin Moser, Kirchenkreissozialarbeiterin im Diakonischen Werk in Syke, und ihre Kollegin Anke Cordes aus der Kurenberatung konfrontiert werden.

„Familien stärken“ ist ein niederschwelliges Angebot, das zeitnah und unkompliziert vor Ort in Anspruch genommen werden kann. Bei Bedarf bieten die Mitarbeiterinnen ihre Beratung nicht nur in den Räumen der Diakonie an, sondern auch in den Kindertagesstätten des Verbandes. „Das nimmt vielen die Schwellenangst“, erklärt Katrin Moser. „Denn häufig befürchten Eltern, dass private Probleme öffentlich werden und dadurch für die ganze Familie ein Stigma entsteht.“

Das Projekt bietet Familien die Chance, sich über Erziehungsfragen oder Lösungswege für familiäre Probleme zu informieren und beraten zu lassen. „Viele schwere Probleme lassen sich auch schon im Vorfeld abfangen. Darum sollte präventive Arbeit so früh wie möglich eingesetzt werden.“







## Familien stärken

Am besten schon im Vorschulalter“, meint Sozialarbeiterin Katrin Moser. „Mutter-Kind-Kuren dienen beispielsweise zur Vorbeugung und sind ein Teil der präventiven Maßnahmen, die sich um das System Familie als Ganzes bemühen.“

Während ihre Kinder betreut werden, können die Eltern in der Tagesstätte das Zeitfenster nutzen, um sich über die Angebote des Diakonischen Werkes zu informieren. Und die haben gerade im Bereich der Familienförderung in den vergangenen Jahren zugenommen.

„Mütter und Väter sind heute vielfältigen Belastungen ausgesetzt“, weiß Kurenberaterin Anke Cordes. „Kindererziehung, Berufstätigkeit und Haushalt fordern ein hohes Maß an Organisation. Kommen dann noch weitere Belastungen wie Arbeitslosigkeit, Probleme in der Partnerschaft oder die Pflege eines Angehörigen hinzu, kann es schnell zur Überforderung kommen.“

Die Folgen seien häufig körperliche und seelische Gesundheitsstörungen. Die Mitarbeiterinnen der Diakonie wollen dem vorbeugen durch frühzeitige Beratung und Rehabilitationsangebote für Eltern.

Ganzheitlich behält auch das Angebot der Kur-Nachsorge die Betroffenen im Blick. „Das Ankommen im Familienalltag nach einer Kur ist oft nicht einfach. Die Empfehlungen und Ratschläge, die in der Kur erarbeitet wurden, auch dauerhaft im Alltag umzusetzen, fällt vielen sehr schwer“, die Erfahrung macht Kurenberaterin Anke Cordes immer wieder. „Oft hat der Alltag die Erziehenden schnell wieder eingeholt. Dann ist es hilfreich, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen und eine Begleitung nach der Kur in Anspruch zu nehmen.“

Experten für weiterführende Hilfe gibt es im Haus der Diakonie in den verschiedensten Bereichen. „Es ist wichtig, sich Zeit zu nehmen, die tatsächliche Notlage der Familien herauszuarbeiten“, erklärt Katrin Moser. „Dann können wir als



**Katrin Moser**

Schnittstelle auch schnell dafür sorgen, dass die Menschen an die richtige Stelle vermittelt werden, die das Problem mit ihnen anpackt. Ob es der Gang zu einem Therapeuten ist, Sucht- oder Schuldenberatung – wir unterstützen die Familien dabei, diesen Weg auch umzusetzen.“

Familie bedeutet für die Kirchenkreissozialarbeit in vielen Fällen nicht mehr das klassische Familienbild, wie die Guders es darstellen. Sondern zunehmend die „Ein-Eltern-Familie“, in der die Belastung von Kindererziehung, Arbeit und Alltag nur von einem Erwachsenen geschultert wird.

*In der Beratung öffnet sich das Ehepaar Guder schnell. Es ist nicht schwer, die nächsten Schritte mit den beiden zu planen. Frau Guder nimmt dankbar das Angebot der Kurenberatung an und bemüht sich, die Strategien, die sie während ihrer „Auszeit“ gelernt hat, auch im Alltag zu Hause umsetzen. In der Kindertagesstätte wurde nicht getuschelt. Und fürs nächste Sommerfest hat sich die Familie wieder zu viert angemeldet.*



## „Akzeptanz“ wird immer größer

Das Beratungsangebot für Familien mit Migrationshintergrund hat sich in Diepholz etabliert

Die Arbeit hat deutlich zugenommen im Projektbüro von „Akzeptanz“. Kein Wunder bei den stark steigenden Flüchtlingszahlen. „Akzeptanz“ ist das Beratungsangebot der Diakonie für Familien mit Migrationshintergrund in Diepholz. „Auffällig ist, dass im Jahr 2014 zahlreiche junge Flüchtlingsfamilien mit vielen kleinen Kindern in das Wohngebiet Moorstraße gezogen sind“, bemerkt Ingrid Arendt, die das Projekt leitet. „Darum sind besonders die Tätigkeiten im Bereich der Beratung, der Begleitung zu Ärzten, Behörden, Schulen und Kindergärten mehr geworden. Auch beim Stellen von Anträgen aller Art wird ständig mehr Unterstützung angefragt.“

Zusammen mit ihrem Team – bestehend aus Irina Lehmann, Leiterin der „Nähkiste“, Sarah Lübker, Sozialarbeiterin im Anerkennungsjahr, und zwei Praktikantinnen – half Ingrid Arendt im Monat durchschnittlich 25 Betroffenen Anträge bei

der Ausländerbehörde, der Familienkasse, dem Jobcenter, der GEZ und anderen Einrichtungen zu stellen.

„In der ersten Hälfte des Jahres bestand die Arbeit überwiegend darin, jungen Müttern die verschiedenen Betreuungseinrichtungen wie Krippe, Kindergarten und Schule zu zeigen und die Kinder dort anzumelden“, berichtet Ingrid Arendt. „Wir haben die Mütter zu den ersten Elternabenden und Elterngesprächen begleitet. Auch, um die Notwendigkeit dieser Termine zu verdeutlichen und die Hemmschwellen abzubauen.“

Manche der jungen Familien seien mit der Erziehung ihrer Kinder in der neuen Lebenssituation stark überfordert. Es sei keine Seltenheit, dass Männer in einer solchen Notlage ihre Familien verlassen und ihre Frauen mit der alleinigen Ver-

*Eine feste Säule im Wohngebiet:  
Die Diakonie setzt ein unübersehbares  
Zeichen im Diepholzer  
Wohngebiet Moorstraße.  
Besucher und Mitarbeitende  
des „Akzeptanz“-Projektes vor  
der eigenen Littfass-Säule.*







antwortung fertig werden mussten, sagen die „Akzeptanz“-Mitarbeiterinnen. Mit ihrer Unterstützung haben sie es den Frauen oft leichter gemacht, sich den neuen Herausforderungen zu stellen.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Projektarbeit bleibt „niederschwelliger Deutschunterricht“, dessen Ziel es ist, die Teilnehmenden in einen Integrationskurs der Volkshochschule zu vermitteln. Der Kurs wurde 2014 vermehrt von osteuropäischen Zuwanderern besucht.

Die Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag nutzten täglich durchschnittlich 15 Kinder und Jugendliche. Meist waren es Kinder aus der ortsnahen Grundschule mit großem Förderbedarf. In den Schulferien organisierte „Akzeptanz“ Freizeitangebote mit anderen Jugendhilfe-Anbietern. An allen Aktionen nahmen sowohl Kinder aus Flüchtlingsfamilien als auch deutsche Kinder teil.

„Im Laufe des Jahres 2014 ist ‚Akzeptanz‘ in der Öffentlichkeit immer bekannter geworden“, darauf ist Ingrid Arendt schon etwas stolz. Sie und ihre Mitarbeiterinnen wurden zu Podiumsdiskussionen eingeladen und für Vorträge über ihre Arbeit engagiert. Unter anderem erhielt das Projekt eine Förderung der Volksbank für Lehrmaterialien.

Ein großes Ereignis war im vergangenen Jahr auch das Nachbarschaftsfest im Rahmen der „Woche der Diakonie“. Mehr als 150 Besucher folgten der Einladung im Stadtteil. Es gab ein breitgefächertes Spielangebot für Kinder; Speisen und Getränke wurden kostenlos für alle angeboten.

Nicht nur die großen und kleinen Bewohner des Quartiers, sondern auch viele Ortsansässige aus der ganzen Stadt kamen zu Besuch.

### Rüdiger Fäth



Die Initiatoren des Nachbarschaftsfestes in Diepholz: Carsten Telbach vom „Stadteilladen e.V.“, Kirchenkreissozialarbeiter Rüdiger Fäth, Renee Melzer vom „Agendaverein e.V.“ sowie Ingrid Arendt und Sarah Lübker vom „Akzeptanz“-Projekt.



# Leben oder lassen?

## Schwangeren(konflikt)-Beratung informiert und unterstützt Frauen und Familien

*Zara A. ist 30 Jahre alt. Sie hat mit ihrem Mann drei Kinder im schulpflichtigen Alter. Nun ist sie wieder ungeplant schwanger. Vor drei Jahren ist die Familie aus Syrien geflohen. Sie lebt mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland. Zaras Mann hat über eine Zeitarbeitsfirma einen Job in einem Lager gefunden. Aufgrund seines geringen Einkommens ist die Familie auf ergänzende ALG II-Leistungen angewiesen. Zara selbst ist noch in der Probezeit eines auf ein Jahr befristeten Teilzeit-Jobs als Reinigungskraft mit Aussicht auf spätere Festanstellung. Sie möchte diesen Job auf keinen Fall verlieren, weil er so wichtig für die Verbesserung der finanziellen Situation der Familie ist. Die Probleme, die mit einem weiteren Kind verbunden wären, erscheinen ihr unüberwindbar. Andererseits ist auch der Abbruch der Schwangerschaft für sie als gläubige Christin unvorstellbar. Bisher hat sie ihrem Mann noch nichts von ihrer Schwangerschaft gesagt.*

Das Beispiel zeigt, dass viele unterschiedliche Aspekte bei der Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch eine Rolle spielen können. Oftmals geht es um ganz existenzielle Fragen, die nicht nur die schwangere Frau, sondern ihre ganze Familie und ihre zukünftige Lebenssituation betreffen.

*Zara A. möchte sich zunächst nur zu den Fragen ihres Arbeitsverhältnisses informieren. Wir sprechen über das Mutterschutzgesetz, den Kündigungsschutz und die Risiken der Probezeit. Weiterhin geht es um Sozialleistungen, die der Staat bei niedrigem Einkommen gewährt, wenn kein ALG II bezogen wird.*

Gerade Menschen mit Migrationshintergrund oder Flüchtlinge, die noch kein gesichertes Bleiberecht in Deutschland haben, kämpfen häufig mit existenziellen Sorgen. Auch in der Schwangeren(konflikt)-Beratung ist die Zahl der Hilfesuchenden aus anderen Kulturkreisen deutlich gestiegen.

Die Bedrohung von Armut, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und die damit einhergehenden Probleme sind jedoch auch für deutsche Frauen oftmals wichtige Gründe, eine Schwangerschaft in Frage zu stellen. Daneben spielen auch unsichere Partnerschaften eine wichtige Rolle, sich für einen Abbruch der Schwangerschaft zu entscheiden.

*Zara A. ist hin- und hergerissen. Sie möchte wissen, ob und wann sie verpflichtet ist, ihrem Arbeitgeber die Schwangerschaft mitzuteilen. Ihr Arzt würde im Fall der Fortführung der Schwangerschaft ein Beschäftigungsverbot erteilen - wegen der Dämpfe, denen sie bei der Arbeit ausgesetzt ist. Das geht aus ihrer Sicht nicht. Andererseits macht sie sich große Sorgen um die gesundheitliche Schädigung, die das ungeborene Baby durch die chemischen Stoffe bekommen könnte - falls sie sich für das Kind entscheidet...*

Im Schwangerschaftskonfliktgesetz ist das Recht von Frauen und Männern auf eine umfassende Beratung in einer Schwangerschaft geregelt. Dies gilt sowohl für Informationen und praktische Hilfen, als auch für die Beantragung von Beihilfen zur Erstausrüstung im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft und der Geburt eines Kindes, als auch für eine Entscheidungsfindung für oder gegen die Fortsetzung der Schwangerschaft.



**Ortrud Kaluza**



*Nachdem Zara A. sich über Hilfen informiert hat, wie die einmalige Beihilfe der Bundesstiftung „Familie in Not“ zur Beschaffung der Erstausrüstung für das Baby, aber auch über Betreuungsmöglichkeiten des Kindes nach der Geburt, geht es im zweiten Teil des Gesprächs um die emotionale Seite der Entscheidung. Zara will über den Ablauf eines Schwangerschaftsabbruchs informiert werden. Dabei kommen ihr die Tränen, und es wird deutlich, dass sie einen Schwangerschaftsabbruch eigentlich ablehnt. Sie erzählt über ihren Glauben und ihre Erfahrungen als Mutter. Im weiteren Verlauf sprechen wir über die Beziehung zu ihrem Mann, und wie sie ihn in die Entscheidungsfindung einbeziehen könnte.*

Diakonische Beratung basiert auf der christlichen Überzeugung, dass Menschen in schwierigen Lebenslagen Unterstützung bekommen und nicht allein gelassen werden sollen. In vertrauensvoller Atmosphäre und unvoreingenommener Begegnung werden schwangere Frauen und die Menschen, die sie begleiten, unabhängig von ihren Wertvorstellungen

oder ihrer Religionszugehörigkeit informiert und beraten. Der Beratungsprozess ist ergebnisoffen und kann auch mehrere Gespräche umfassen. Aus diakonischer Sicht ist dieses Beratungsverständnis zugleich der beste Schutz für das werdende Leben.

*Nach einem weiteren Gespräch, dieses Mal mit ihrem Mann, entscheidet sich Zara A. für die Fortführung der Schwangerschaft und für die Kündigung ihrer Arbeitsstelle.*

## Gesetzliche Grundlagen regeln Inhalte und Zeitplan

Die gesetzlichen Grundlagen für die Schwangeren- und Schwangerenkonflikt-Beratung sind im Schwangerschaftskonfliktberatungsgesetz (SchKG) und im Strafgesetzbuch (StGB) festgelegt.

Die **allgemeine Schwangerenberatung** (§ 2 SchKG) zeigt wirtschaftliche und soziale Hilfen für Schwangere auf und weist auf Vorsorgeuntersuchungen hin.

Die **Aufklärung und Beratung in besonderen Fällen** (§ 2a SchKG) regelt seit 2010 die vertiefende Beratung zu Fragen, die im Zusammenhang von Schwangerschaft und Pränataldiagnostik entstehen.

Die **Schwangerschaftskonfliktberatung** (§ 5 SchKG) ist nach § 219 StGB gesetzlich vorgeschrieben als Voraussetzung für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch. (Es sei denn, es liegt eine medizinische oder kriminologische Indikation vor.) Zwischen Beratung und Eingriff muss eine Frist von drei Tagen eingehalten werden. Der Schwangerschaftsabbruch ist dann innerhalb von zwölf Wochen nach der Zeugung möglich.

Die Beratung muss „ergebnisoffen“ geführt werden. Das heißt, sie soll nicht belehren oder bevormunden, sondern Verständnis für den Schutz des ungeborenen Lebens wecken, ermutigen und Perspektiven eröffnen. Ziel der Beratung ist es, dass die Betroffenen eine ihrer Lebenssituation entsprechende gewissenhafte und vertretbare Entscheidung treffen können. Inhalte der Beratung umfassen nach dem Gesetzestext „jede nach Sachlage erforderliche medizinische, soziale und juristische Information, die Darlegung der Rechtsansprüche von Mutter und Kind und der möglichen praktischen Hilfen, insbesondere solcher, die die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Lage von Mutter und Kind erleichtern“. Den Betroffenen werden Alternativen zum Schwangerschaftsabbruch aufgezeigt – etwa finanzielle Unterstützung, Möglichkeiten für Betreuung und Wohnen, die sogenannte „vertrauliche Geburt“ oder eine Adoption.

Die Beratung erfolgt unverzüglich und auf Wunsch anonym. Die Beratungsstelle stellt der Schwangeren nach Abschluss der Beratung hierüber eine Bescheinigung aus.

# Super-Job, Super-Mutter, Super-Ehefrau, Super-Aussehen – SUPERSTRESSIG.

Anke Cordes und Sonja Weigel organisieren Auszeiten für erschöpfte Eltern

*Heute ist erst Dienstag, aber Marita Heusmann (Name geändert) fühlt sich jetzt schon, als hätte sie eine Woche lang durchgearbeitet. Gestern Abend hat sie sich nach einem anstrengenden Arbeitstag Unterlagen aus dem Büro mit nach Hause genommen und noch drei Stunden am Computer drangehängt. Der Chef klagt in letzter Zeit ständig über weniger Aufträge; dafür ist er umso begeisterter von den beiden jungen, frischen Kollegen, die gerade von der Uni gekommen sind. Seine 42-jährige Mitarbeiterin, die als einzige im Großraumbüro Familienbilder auf dem Tisch stehen hat, übersieht er. Es ist zwei Uhr, als Marita Heusmann ins Bett kommt. Rückenschmerzen, Selbstzweifel, Gedankenkarussell, dann klingelt auch schon wieder der Wecker. Und der Vorhang zum nächsten Drama öffnet sich: Der Teenager-Sohn weigert sich, in die Schule zu gehen. Die kleine Tochter übergibt sich beim Anziehen. Das war's dann heute mit Kindergarten. Eine Nachbarin lässt sich breitschlagen, als Babysitterin einzuspringen, Marita Heusmann kommt zu spät zum Meeting und ist schlecht vorbereitet. Die beiden jungen Kollegen waren pünktlich, und als sie ihre Ideen vorstellen, klatschen alle. Mittagessen fällt aus. Aber Marita Heusmann ist sowieso übel. Hoffentlich hat sie sich nicht bei ihrer Tochter mit der*

*Magen-Darm-Grippe angesteckt – sie war doch schon im letzten Monat krankgeschrieben... Es ist acht, als Marita Heusmann vom Büro in den nächsten Supermarkt sprintet und nach Hause rast.*

*Ihr Mann hat Verständnis, dass sie „heute aber wirklich mal früher ins Bett“ will. Er hätte aber gerne noch ein Glas Rotwein mit ihr getrunken und deutet wenig subtil daran, dass sie nicht nur gefragte Frau in ihrer Firma und Mutter sei, sondern ja auch noch Ehefrau. Falls sie sich daran irgendwie erinnern könnte. Denn so würde es im Augenblick nicht gerade wirken...*

Frauen wie Marita Heusmann sitzen jeden Tag in der Sprechstunde der Kurenberatung im Diakonischen Werk. Und es werden immer mehr. „In den letzten Jahren hat die Zahl der Menschen, die wegen akuter Erschöpfungszustände behandelt werden müssen, in unserer Gesellschaft stark zugenommen. Der Bedarf an Beratungen ist bei uns enorm gestiegen“, berichtet Anke Cordes. Warum das so ist, erfährt auch ihre Kollegin Sonja Weigel in der Beratungsstelle in Hoya momentan von immer mehr Klienten: „Der gesellschaftliche Druck, den Eltern heute spüren, ist riesig. Sie müssen in der Arbeitswelt funktionieren, was beim schnellen Wandel der Technik ständige Aufmerksamkeit erfordert. Gleichzeitig wird es aber auch immer schwieriger, die Familie zu organisieren. Die Ansprüche an den Lebensstandard, an Statussymbole und die Wohnsituation sind gestiegen. Die Kinder mit allen Kräften zu fördern und bis zum Abitur zu bringen, scheint für viele unumgänglich. Denn die Angst ist groß, dass schon Grundschulkindern sich nachhaltig die Zukunft verbauen, wenn sie nur mittelmäßige Leistungen bringen oder Hobbys haben, die später im Lebenslauf nicht zielführend wirken.“

„Eltern haben heutzutage nicht mehr nur die Verantwortung für die wirtschaftliche Sicherheit ihrer Familie und für ihren eigenen Erfolg im Job, sondern auch für den Bildungserfolg ihrer Kinder, meint Anke Cordes. Und dazu kommen noch etliche andere Schwierigkeiten, die diese ständige Doppelbelastung zwischen Arbeit und Familie mit sich bringt.“

Marita Heusmann nickt: „So geht es mir auch. Ich bin ständig unter Zeitdruck, rase von einem Termin zum nächsten und bin für alles verantwortlich. Ich gebe wirklich mein Bestes, aber Anerkennung bekomme ich weder von meiner Familie noch von meinem Chef dafür...“

Anke Cordes und Sonja Weigel sind es gewohnt, dass ihre Klienten nicht einfach mit einem Kurantrag zu ihnen kommen und zack-zack die Regularien abhandeln. Viele erzählen erst mal, warum sie sich überhaupt gemeldet haben und wollen sich dafür rechtfertigen. „Da kommen



**Sonja Weigel  
und Anke Cordes**



schon mal die Tränen, denn viele empfinden es als Makel, einzugestehen, dass sie überfordert sind und eine Auszeit brauchen. Daher ist unser erster Satz, wenn jemand zu uns in die Sprechstunde kommt, immer: Wir unterliegen der Schweigepflicht. Alles, was wir besprechen, bleibt hier im Raum.“

Die Diakonie-Kurenberatung ist kostenlos, und sie zielt darauf ab, belasteten Eltern in Notsituationen zügig und nachhaltig zu helfen.

Auch Marita Heusmann hat Probleme damit, dass das Bild von der Powerfrau bröckelt, die problemlos Familie, Haushalt, Arbeit und Freizeit managt. „Das kann man ja niemandem erzählen. Aber außer Arbeit und Kinder gibt es gar nichts mehr in meinem Leben. Kino, shoppen, mit Freundinnen treffen... Das war alles mal. Ich habe ewig nichts mehr für mich gemacht...“ Ein Problem, das vor allem Frauen haben, die in die Sprechstunde kommen.

und die Ansprechpartner vor Ort und können relativ gut beurteilen, welche Einrichtung zu welchem Klienten passt.“

Die beiden Diakonie-Mitarbeiterinnen stellen die Anträge und reichen sie bei den Krankenkassen ein. Drei Wochen dauert es in der Regel, bis die Antwort da ist. Und „momentan stehen die Chancen gut, dass Kuren bewilligt werden“, meint Anke Cordes. „Denn die Kassen fördern Prävention im Augenblick stark.“

Aber auch der Druck auf die Männer habe zugenommen: „Es gibt in den letzten Jahren immer mehr Väter, die bereit sind, Familienverantwortung zu übernehmen und sich um Kinder zu kümmern. Inzwischen traut sich auch schon der ein oder andere Mann zu uns in die Kurenberatung und sagt: ‚Ich kann nicht mehr, ich brauche eine Auszeit.‘ Witwer machen das am ehesten. Bei den alleinerziehenden Vätern wird es immer mehr. Und auch Männer, die sich hauptsächlich um die Kinder kümmern, weil die Frau arbeitet, kommen jetzt schon mal.“

Voraussetzung, um eine Familien-Kur genehmigt zu bekommen, ist: Wer sie beantragt, muss den mehrheitlichen Anteil an der Erziehung haben.

Sind die Kinder jünger als zwölf, ist eine gemeinsame Kur mit den Eltern möglich. Sind sie zwischen 13 und 18 Jahre alt, kann ein Elternteil auch mal Einzelangebote nur für sich selbst wahrnehmen.

Marita Heusmann lässt ihren Blick durch das Büro schweifen. Über dem Tisch hängt ein großes Bild von einem blühenden Baum. Wann hat sie das letzte Mal Zeit ohne ihre Kinder verbracht? Nur bei der Arbeit eigentlich...

Was muss man denn machen, um eine Kur zu bekommen?

„Sich einfach nur bei uns melden“, sagt Anke Cordes.

„Wir machen einen Termin aus. Dann gucken wir, wie und wo den Menschen am besten geholfen werden kann. Wir schauen zusammen nach, wie sie versichert sind und welches Kurangebot sich für sie eignet.“

Mit 85 Kur-Einrichtungen im ganzen Bundesgebiet arbeitet die Diakonie zusammen. „Wir sehen uns die Häuser regelmäßig an“, erklärt Sonja Weigel. „Daher kennen wir die Größe, die Angebote

Ist der Antrag genehmigt, bemühen sich Sonja Weigel und Anke Cordes, möglichst schnell einen Termin für die Betroffenen im passenden Kurhaus zu buchen.

Familien werden in der Regel in Apartments untergebracht. „Im Kurplan für gestresste Eltern stehen meist ganz viel Sport und der ganze Physiobereich, aber auch Entspannung und Gesprächsangebote“, weiß Anke Cordes. Während die Mütter oder Väter ihren Anwendungen nachgehen, werden die Kinder in altersgerechten Gruppen betreut. Manchmal macht es aber auch Sinn, dass ein Elternteil alleine in die Auszeit geht.

*Marita Heusmann verlässt die Beratungsstelle nach einer halben Stunde mit Informationen über Kurhäuser und ihre Angebote. In eine Seite ziemlich weit hinten hat Anke Cordes einen Knick gemacht. „Das ist genau das Richtige für Sie“, hat sie gesagt und Marita Heusmann aufmunternd zugelächelt. „Ein bisschen weiter weg, um Abstand zu gewinnen. Die Lage ist schön. Das Haus wurde gerade erst umgebaut. Das Essen ist gut. Und nebendran ist eine Therme mit riesiger Saunalandschaft, Wellnessbereich und allem, was man zum Entspannen braucht.“ Marita Heusmann telefoniert auf dem Parkplatz kurz mit ihrem Mann. „Wenn Du schon mal die Chance bekommst, Dir eine Auszeit zu nehmen, dann solltest Du das auch machen“, meint er. „Das kriegen wir schon hin.“ Das hatte sie sich komplizierter vorgestellt.*

*Marita Heusmann lehnt sich an ihr Auto und blinzelt in die Sonne. Drei Wochen ohne Familienmanagement und Arbeitsstress. Drei Wochen, in denen sie sich nur um sich und um ihre Gesundheit kümmern kann. Jetzt geht sie erst mal einkaufen – sie braucht einen neuen Badeanzug.*

**Miriam Unger**

## Der richtige Zeitpunkt, um über Sucht zu sprechen ist so früh wie möglich

### Präventionsangebote, Beratung, Begleitung und Behandlung der Fachstelle Sucht

*Auf die Frage „Wie stellt Ihr Euch einen Alkoholiker vor?“ antwortet die Konfirmandengruppe mit einem verlegenen Lächeln. Nach kurzer Zeit kommen dann Antworten wie: „Ein Obdachloser, der unter einer Brücke schläft.“, „Ein ungepflegter alter Mann mit Bart.“ und „Jemand, der aggressiv ist und torkelt“. So und so ähnlich begannen die Dialoge mit Konfirmanden und jungen Menschen in unserem seit April 2012 laufenden Projekt „Brücken bauen – gemeinsam suchtpräventiv vorgehen“. Anders als viele andere Präventions-Programme setzt dieses bei den kirchlichen und diakonischen Einrichtungen und weniger bei den Schulen an.*

Wir besuchten unter anderem Sozialstationen, Einrichtungen der Evangelischen Jugend- und Berufshilfe, Selbsthilfegruppen des „Blauen Kreuzes“ oder Gemeindefeste. Als Schwerpunkt kristallisierte sich aber die Arbeit mit den Konfirmanden im Kirchenkreis heraus. Hier sind über die Jahre feste Strukturen entstanden, und wir haben 928 Konfirmanden in 53 verschiedenen Gruppen erreicht.

Der Konfirmandenunterricht eignet sich besonders gut für suchtpreventive Angebote, da in dieser Altersgruppe oftmals erste Konsum-Erfahrungen gemacht werden. Zudem besteht gerade in ländlichen Regionen immer noch häufig die rechtlich und medizinisch zweifelhafte Annahme, Jugendliche „dürften offiziell“ nach der Konfirmation Alkohol trinken.

Ein weiterer Grund, der für Präventionsarbeit im Konfirmandenunterricht spricht: Hier gibt es keine Noten und keinen Leistungszwang. Wir erleben die jungen Menschen in der Regel offener und ehrlicher als in der Schule.

Inhaltlich geht es in der Prävention zunächst darum, mit Vorurteilen über Sucht oder Suchtkranke aufzuräumen und ein realistisches Bild von Abhängigkeit und





den einzelnen Suchtmitteln zu vermitteln. Auf Basis dessen ist es leichter, die Schutzfaktoren von Jugendlichen zu stärken. Die Präventionsarbeit im Konfirmandenunterricht lässt sich außerdem auch gut mit unseren anderen Projekten verknüpfen – beispielsweise mit der Glücksspielsucht- und

der Mediensuchtprävention. Dieses Gesamtpaket wird angenommen und zeigt gute Ergebnisse, sodass wir voraussichtlich für die weitere Präventionsarbeit auch nach dem Ende des Projekts „Brücken bauen“ im März 2015 davon profitieren werden.

**Die Fachstelle Sucht im Diakonischen Werk Diepholz: Nantke Fangmann, Stephan Seiler, Margret Lange, Christian Caselitz, Udo Telsemeyer, Martina Küthemeyer, Erik Walsemann, Susanne Jacob und Jens Rusch.**



### **Die Anfänge der Fachstelle für Sucht und Suchtprävention**

1986 nahm unsere Fachstelle für Sucht und Suchtprävention auf Initiative der „Blau-Kreuz“-Selbsthilfegruppen, der Kirchenkreissozialarbeit, der Kirchenverwaltung und des Kirchenvorstandes als eigenständige Fachabteilung im Diakonischen Werk in Diepholz die Arbeit auf. Und inzwischen haben wir ein großes und vielfältiges Tätigkeitsfeld.

Zweieinhalb Jahre nach Beginn boten wir auch in Sulingen Angehörigen und Betroffenen mit Suchtproblemen eine Anlaufstelle an.

Mitte der 90er Jahre gab es an beiden Standorten einen personellen Umbruch. Margret Lange und Udo Telsemeyer setzten die Arbeit fort und trieben die Entwicklung der Fachstelle weiter voran. So installierten sie über das bestehende Beratungs- und Begleitungsangebot hinaus auch die ambulante Behandlung in der Fachstelle.

Die ersten Patienten nahmen am 1. Januar 1998 ihre Behandlung auf.

Mit der 2003 erfolgten personellen Erweiterung um Jens Rusch und Nantke Fangmann konnte sich die Fachstelle

zunehmend auch auf junge Drogenkonsumenten einstellen. Und das Angebotsspektrum wurde immer weiter ausgebaut: die psychosoziale Begleitung Substituierter, regelmäßige Krankenhaus-Sprechzeiten vor Ort, das „Rauchfrei-Programm“, Risikokompetenztraining und vieles mehr.

2008 erhielt die Fachstelle erstmalig die Gelegenheit, sich auch im Bereich der Prävention mit einer eigenen Stelle professionell aufzustellen. Erik Walsemann übernahm die Tätigkeit der Glücksspielsucht-Präventionsfachkraft. Für die allgemeine Suchtprävention im Kirchenkreis Grafschaft Diepholz übernahm Christian Caselitz 2012 das Projekt „Brücken bauen“ und in der Fortsetzung die Mediensucht-Prävention.

Maßgebliche Unterstützung erhalten die Fachkräfte durch die beiden Verwaltungsmitarbeiterinnen Martina Küthemeyer und Susanne Jacob, die seit 1993 in Sulingen beziehungsweise seit 2002 am Standort Diepholz tätig sind.

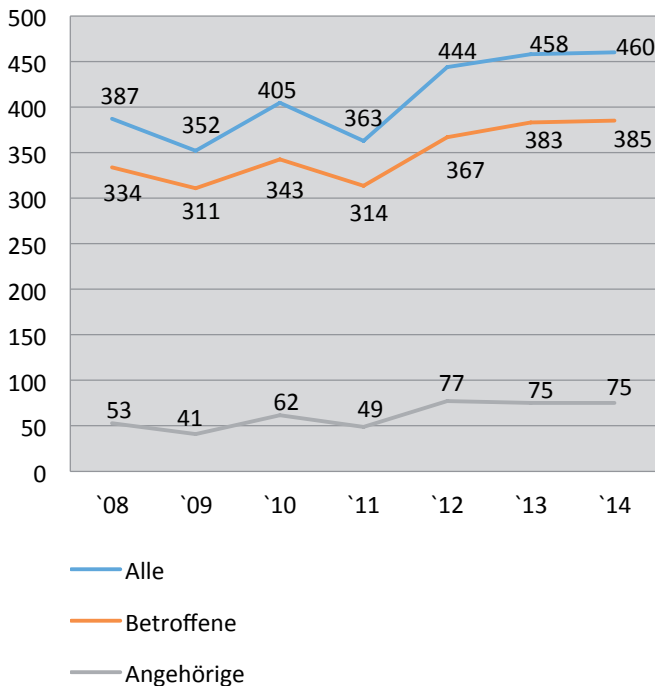
### **Die Fachstelle für Sucht und Suchtprävention heute**

2014 waren 585 Menschen in der Beratung, Begleitung oder Behandlung unserer Fachstelle. Der ansteigende Trend von Neuaufnahmen hielt auch in diesem Jahr an und lag mit 460 Personen so hoch wie noch nie.



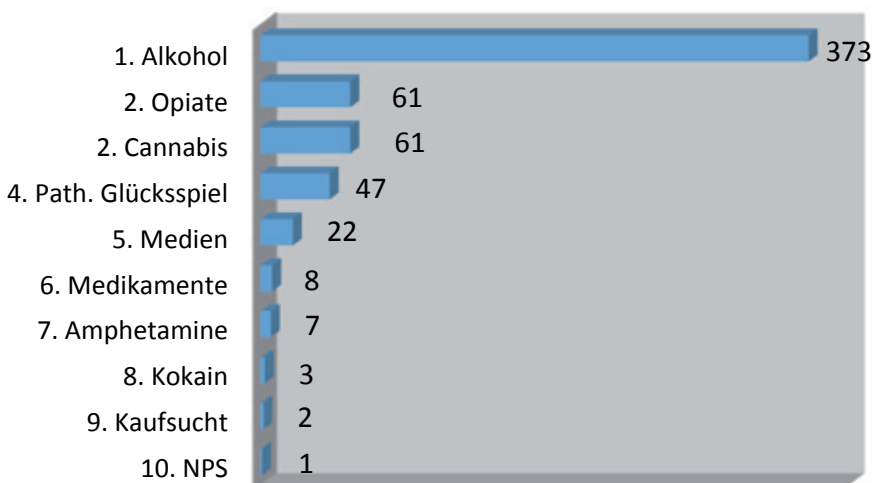


## Entwicklung der Klientenzahlen (Neuaufnahmen)



Mit aus dem Vorjahr übernommen 125 Betroffenen befanden sich insgesamt 585 Hilfesuchende in der Beratung, der Begleitung oder Behandlung.

Die größte Nachfrage bezüglich unserer Hilfsangebote wurde von Betroffenen oder Angehörigen wegen kritischer beziehungsweise abhängiger Alkoholkonsum-Mustern in Anspruch genommen. Das galt für 64 Prozent aller Fälle. Gleichauf war die Nachfrage bei Problemen mit Opiaten und Cannabis (jeweils 10 Prozent):



Dass ein Mensch mit Suchtproblemen überhaupt etwas gegen seine Abhängigkeit unternimmt, liegt häufig daran, dass sich zunächst seine Angehörigen Hilfe in unserer Fachstelle suchen.

In der Beratung geht es uns vor allem darum, dass Angehörige ihr eigenes Verhalten dem Suchtkranken gegenüber

reflektieren und hinterfragen, ob sie mit einer anderen Herangehensweise mehr bewirken könnten. Dabei müssen die von den Familienmitgliedern vorgenommenen Veränderungen gar nicht unbedingt sehr groß sein. Nur selten ist eine Trennung die einzige wirksame Möglichkeit, um bei den Betroffenen Veränderungen zu erreichen.

Der Angehörigen-Beratung kommt in unserer Fachstelle auch daher eine so große Bedeutung zu, da wir uns dessen bewusst sind, dass keine andere Erkrankung so sehr die Beziehungsfähigkeit eines Menschen stört wie eine Abhängigkeit.

Bei den 75 von uns im letzten Jahr betreuten Angehörigen handelte es sich in der Mehrzahl um Mütter und Partnerinnen von Betroffenen. Diese beklagten vor allem Probleme im Zusammenhang mit Alkohol, Glücksspiel, Cannabis- oder Mediennutzung.

So klischeehaft die spontanen Rückmeldungen der Jugendlichen in unseren Präventionsveranstaltungen oftmals sind, so realitätsverzerrt ist auch das Bild des „typischen Suchtkranken“ in unserer Gesellschaft.

Bei den 71 Personen, die 2014 eine ambulante Behandlung bei uns absolvierten, handelt es sich nicht um extreme Randgruppen-Schicksale, sondern vielmehr um ganz normale Menschen aus unauffälligen Familien.

Der durchschnittliche Patient war männlich, 44 Jahre alt, verheiratet und lebte mit seiner Partnerin zusammen. Er hatte in der Regel ein bis zwei Kinder und verfügte über einen Schulabschluss, meist über die Mittlere Reife, hatte bereits eine Ausbildung erfolgreich absolviert und ging regelmäßig einer Arbeit nach.

Die Behandlung machte er wegen einer Alkoholabhängigkeit. Der Zeitpunkt, als der Alkoholkonsum für ihn problematisch geworden war, lag im Schnitt bereits zehn Jahre zurück. Die durchschnittliche Behandlungszeit lag bei neun Monaten.

Die durchschnittliche weibliche Patientin war 50 Jahre alt, verheiratet und lebte mit einem Partner zusammen. Auch sie hatte in der Regel bis zu zwei Kinder und verfügte über einen Realschulabschluss. Sie hatte eine Ausbildung erfolgreich absolviert und lebte entweder vom eigenen Lohn oder vom Einkommen des Partners.

Die Behandlung absolvierte sie wegen einer Alkoholabhängigkeit. Der Zeitpunkt, als der Alkoholkonsum für sie problematisch geworden war, lag im Schnitt bereits zwölf Jahre zurück.

**Jens Rusch**

## Andere Kulturen bedeuten besondere Herausforderungen

Überschuldung von Menschen mit Migrationshintergrund ist ein immer größer werdendes Problem

*Yilmaz A., 26 Jahre alt, meldet sich auf Anraten des Jobcenters telefonisch in der Schuldnerberatung. Wir machen einen Termin aus, und er bringt eine ganze Reihe von Gläubigerschreiben mit. Die Briefe sind teilweise noch nicht geöffnet, die Unterlagen nicht sortiert. Es bestehen noch weitere Forderungen, zu denen aber Unterlagen fehlen.*

*Herr A. hat den Überblick verloren. Briefe mag er mittlerweile kaum noch öffnen. Teilweise versteht er gar nicht, wer da genau etwas von ihm fordert, und ob diese Forderungen auch wirklich gegen ihn bestehen. „Bei diesem einen Handyanbieter habe ich die Rechnung doch abbezahlt, warum schickt er schon wieder eine Mahnung?“, fragt er. „Und auch die Rückstände bei der Versicherung habe ich lange Zeit in Raten bezahlt. Trotzdem wollen die immer wieder Geld von mir...“*

Dies ist leider ein häufig vorkommendes Beispiel aus dem Alltag der Schuldnerberatung. Es beschreibt viele unserer Ratsuchenden, signifikant häufig jedoch Ratsuchende mit Migrationshintergrund. Ihre Zahl hat auch in unserem Fachdienst in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen.

Natürlich sind die Menschen in unserer Gesellschaft, die einen Migrationshintergrund haben, sehr unterschiedlich. Unserer Erfahrung nach gibt es Gruppen, die besser oder schlechter in unsere Gesellschaft integriert sind. Fakt ist aber, dass viele in Deutschland unter finanziell schwierigen Bedingungen leben. Dementsprechend ist die Beratung von Schuldnerinnen und Schuldnern mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen.







**Ute Strathmann**

Dabei stellt uns die Arbeit mit bestimmten Migrantengruppen in der Schuldnerberatung vor besondere Herausforderungen. Zu nennen wären unter anderem: Verständigungsschwierigkeiten aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse des Ratsuchenden, ein kulturell anders geprägter Umgang mit finanziellen Mitteln, Wissenslücken im Bereich ökonomischer Grundbildung oder eine andere Einstellung zu Zuverlässigkeit bezüglich des Einhaltens von Absprachen.

Hinzu kommt oft, dass der Berater in den meisten Fällen dem Grundgefühl und dem psychischen Stress des Ratsuchenden begegnen muss. Viele Klienten meinen, individuell versagt und den sozialen und ökonomischen Aufstieg nicht geschafft zu haben. Nicht selten versuchen gerade Menschen, deren Alltag von fehlender gesellschaftlicher Anerkennung und Ausgrenzung geprägt ist, versuchen, diese Situation durch den Erwerb von materiellen Statussymbolen zu bewältigen. Obwohl die finanzielle Situation ihnen dies eigentlich nicht erlaubt.

Um den ungünstigen Lebenslagen von Menschen mit Migrationshintergrund – und damit auch ihren finanziellen Schwierigkeiten – zu begegnen, muss sicherlich in den kommenden Monaten und Jahren an vielen Stellen etwas verändert

werden. Die Schuldnerberatungsstellen müssen sich besser auf Ratsuchende bestimmter Gruppen einstellen – sei es durch mehrsprachiges Schriftmaterial für Klienten, durch den Einsatz professioneller Übersetzer oder möglicherweise auch durch Fortbildungen in diesem Bereich.

Die Gesellschaft ist nach wie vor gefordert, die ökonomische und soziale Teilhabe für diese Migranten zu erhöhen – zum Beispiel durch intensivere und vermehrte Maßnahmen der Integration und Bildungspolitik.

Aber auch die Ratsuchenden selbst sind gefordert, sich ihrerseits besser zu integrieren. Das kann gelingen durch ein gesteigertes Bemühen um Sprachkenntnisse, durch veränderte Bildungsaspirationen, durch den Erwerb finanzieller Grundbildung und durch einen verantwortungsvolleren Umgang mit Beratungsangeboten wie den Fachdiensten der Diakonie.

*Yilmaz A. kommt ein paar Mal in die Schuldnerberatung. Wir können ihm helfen, dass seine Sozialleistungen nicht gepfändet werden. Eigentlich will er seine Schuldsituation danach noch weiter bearbeiten, doch dann bricht er die Beratung ab...*

# Die Schuldsituation wird komplexer

## Aktuelle Trends in der Sozialen Schuldnerberatung: Die Ausgaben steigen, die Rücklagen fehlen

Die Zahl der Überschuldeten in der Bundesrepublik ist im Jahr 2014 weiter angestiegen. Inzwischen gelten 6,7 Millionen Bürger über 18 Jahre als überschuldet. Das macht einen Prozentsatz von 9,9 Prozent aus (im Vorjahr waren es 9,8 Prozent). Somit hat fast jeder Zehnte erhebliche Probleme, seine Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen. Der Landkreis Diepholz liegt mit einer Quote von 9,3 Prozent leicht unter dem Durchschnitt.

Diese Zahlen sind beunruhigend. Denn die allgemeine Wirtschaftslage würde bei Rekordbeschäftigung, hohen Gewinnen und gestiegenem Volkseinkommen eigentlich günstigere Werte erwarten lassen.

Unsere Schuldnerberatung arbeitete im Berichtsjahr mit 509 Ratsuchenden (im Vorjahr waren es 486).

Schwerpunkte in den 1.579 Beratungsgesprächen waren Fragen zur Zwangsvollstreckung, zum Pfändungsschutzkonto (P-Konto) und zur Schuldenregulierung, im Speziellen zum Verbraucherinsolvenzverfahren. In der Regel beraten wir zu einer vielschichtigen Überschuldungsproblematik, die meist auch die Haushaltsberatung, das (vorübergehende) Leben mit der Überschuldung und häufig eine ausführliche psychosoziale Beratung beinhaltet.

Im Berichtsjahr konnten 73 Bürger (im Vorjahr 52) mit unserer Hilfe einen Antrag auf Eröffnung des privaten Insolvenzverfahrens stellen. Bei zehn weiteren Personen war eine außergerichtliche Regelung mit allen beteiligten Gläubigern erfolgreich.

Bei der Analyse der Schulden fiel auf, dass die durchschnittliche Verschuldung pro Person bei circa 24.300 Euro lag (im Vorjahr lag sie noch bei 19.500 Euro). In diesen Zahlen sind die Effekte durch gescheiterte Selbstständige oder extrem hoch verschuldete Eigenheimbesitzer allerdings nicht berücksichtigt. Mit diesen Gruppen läge die

durchschnittliche Verschuldung bei fast 35.000 Euro. Die Zahl der Überschuldeten mit Verbindlichkeiten über 100.000 Euro hat anteilig von 6,0 auf 8,3 Prozent zugenommen. Auch hat sich die Anzahl der Forderungen pro Person von durchschnittlich neun auf zwölf erhöht. 120 Ratsuchende hatten sogar mehr als 20 Schuldenpositionen. Das macht einen Anteil von 23,5 Prozent aus (im Vorjahr waren es 14,4 Prozent).

70 Prozent der Hilfesuchenden haben mindestens bei einem Kreditinstitut eine offene Position. Mehr als die Hälfte der Klienten hat Schulden beim (Versand-)Handel, in der Telekommunikationsbranche, im öffentlichen Bereich (also bei der Bundesagentur für Arbeit, im Jobcenter, bei der Kommune oder Justiz) und natürlich bei Versicherungen, beim Vermieter oder Energielieferanten. Gerade diese beiden letzten Positionen sind besonders kritisch zu sehen und bedürfen



Ulrich Preuss



**Antrag auf Eröffnung  
des Insolvenzverfahrens  
(§ 305 InsO) des / der**

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon tagsüber

Verfahrensbevollmächtigte(r)

An das Amtsgericht  
– Insolvenzgericht –

in



besonderer Beratung. Denn es geht darum, den Wohnungsverlust oder eine Energiesperre zu verhindern. Was sich leider aber nicht immer abwenden lässt, denn viele Hilfesuchende kommen erst in die Beratung, wenn der Strom schon abgestellt oder die Kündigung der Wohnung bereits rechts-wirksam ist. Dann geht es darum, schnell eine Lösung für diese elementaren Probleme zu finden – auch in Kooperation mit anderen Beratungsstellen oder öffentlichen Einrichtungen.

Die Hauptgruppe der Hilfesuchenden bezieht Arbeitslosengeld II als Haupteinkommensart. Ihr Anteil liegt bei 60,1 Prozent. Die Anzahl der überschuldeten Familien mit Kindern hat sich deutlich erhöht.

Bei Betrachtung der Wohnorte fällt ein deutlich überproportionaler Anteil der Überschuldeten aus Diepholz auf. Dieser Trend hat sich im Berichtsjahr sogar noch einmal verstärkt. Auffällig ist bei der weiteren Analyse auch der deutliche Rückgang von Klienten, die noch einen Berufsabschluss haben. Im zurückliegenden Jahr lag der Anteil der beratenen Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei 48,0 Prozent. Im Vorjahr waren es noch 42 Prozent.

Die Hauptursache der Überschuldung bleibt mit 60,5 Prozent der Verlust des Arbeitsplatzes mit einhergehenden starken Einkommensrückgängen.

Ein gesellschaftliches Problem, das die Schuldnerberatung mit Besorgnis sieht, ist die Tatsache, dass der private Konsum

zwar insgesamt stark zugenommen hat und zu einer wesentlichen Stütze der deutschen Konjunktur geworden ist. Gleichzeitig hat die Neigung zum Sparen aber sehr abgenommen. Die Sparzinsen sind den meisten Leuten zu gering, um Geld anzulegen. Auf der anderen Seite sorgen die niedrigen Zinsen im Ratenkreditgeschäft dafür, dass viele Handelsketten inzwischen auch bei Teilzahlungskäufen mit Zinsen von 0,0 Prozent werben können.

So entsteht ein doppeltes Risiko, dass Menschen Gefahr laufen, sich zu überschulden. Sie reizen mit Teilzahlungsraten regelmäßig ihr monatliches Budget aus, haben dann aber keine Rücklagen mehr für andere Anschaffungen oder Unvorhergesehenes.

Die Schuldsituation wird immer komplexer, das beobachten wir schon seit Jahren. Und diese Tatsache erhöht den Beratungsaufwand in unserer Fachstelle entsprechend. Nur durch eine personelle Aufstockung des Beratungsteams konnten wir 2014 den gestiegenen Anforderungen entsprechend nachkommen und eine zeitnahe Beratung für die dringenden Fälle gewährleisten.

| <b>Anzahl der Ratsuchenden</b> |             |             |
|--------------------------------|-------------|-------------|
| <b>Anzahl der Beratungen</b>   | <b>2014</b> | <b>2013</b> |
| Anzahl der Beratungen          | 1579        | 1490        |
| Anzahl der Ratsuchenden        | 509         | 486         |

| <b>Schwerpunkte<br/>in den Beratungsgesprächen*</b>   | <b>2014<br/>%</b> | <b>2013<br/>%</b> |
|---|-------------------|-------------------|
| Schuldenregulierung/<br>Verbraucherinsolvenzverfahren | 73,5              | 65,6              |
| Vielschichtige<br>Überschuldungsproblematik           | 52,9              | 55,9              |
| Haushaltsplan   | 50,8              | 46,6              |
| Psychosoziale Beratung                                | 50,7              | 43,2              |
| Zwangsvollstreckung                                   | 41,1              | 36,0              |
| Mit-Schulden-Leben-Hilfe                              | 35,2              | 42,5              |
| Pfändungsschutzkonto                                  | 26,2              | 21,7              |
| Kaufvertrag/Versicherung/Dienstleistung               | 9,2               | 8,5               |
| Kredite   | 8,7               | 5,7               |
| Ämter   | 8,4               | 6,6               |
| SGB II / III / XII                                    | 7,6               | 6,1               |
| Energieschulden                                       | 7,3               | 5,8               |
| Mietschulden  | 7,3               | 4,7               |
| Hausfinanzierung                                      | 4,4               | 5,4               |
| Gescheiterte bzw.<br>bedrohte Selbstständigkeit       | 4,0               | 3,6               |

\* Mehrfachnennung ist möglich

° Basis ist jeweils die Gesamtzahl der Ratsuchenden

| <b>Gesamtverschuldung (€)</b>      | <b>2014</b>   |              | <b>2013</b>  |
|------------------------------------|---------------|--------------|--------------|
|                                    | <b>Anzahl</b> | <b>%</b>     | <b>%</b>     |
| bis 10.000                         | 133           | 26,1         | 27,2         |
| bis 25.000                         | 169           | 33,1         | 31,8         |
| bis 50.000                         | 97            | 19,1         | 19,7         |
| bis 100.000                        | 68            | 13,4         | 15,2         |
| über 100.000                       | 42            | 8,3          | 6,0          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b>    | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |



| <b>Anzahl der Kinder</b>     | <b>2014</b>   |              | <b>2013</b>  |
|------------------------------|---------------|--------------|--------------|
|                              | <b>Anzahl</b> | <b>in %°</b> | <b>in %°</b> |
| 1 Kind                       | 144           | 28,2         | 25,6         |
| 2 Kinder                     | 114           | 22,4         | 15,1         |
| 3 Kinder                     | 21            | 4,1          | 2,9          |
| 4 Kinder                     | 24            | 4,7          | 4,1          |
| mehr als 4 Kinder            | 9             | 1,8          | 2,3          |
| <b>Haushalte mit Kindern</b> | <b>312</b>    | <b>61,2</b>  | <b>50,0</b>  |

° Basis ist jeweils die Gesamtzahl der Ratsuchenden

| <b>Familienstand</b>               | <b>2014</b>   |              | <b>2013</b>  |
|------------------------------------|---------------|--------------|--------------|
|                                    | <b>Anzahl</b> | <b>in %</b>  | <b>in %</b>  |
| ledig / alleinlebend               | 152           | 29,8         | 35,3         |
| Verheiratet                        | 172           | 33,8         | 32,6         |
| Zusammen lebend                    | 23            | 4,5          | 5,7          |
| Geschieden/getrennt lebend         | 146           | 28,7         | 24,8         |
| Verwitwet                          | 16            | 3,2          | 1,6          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b>    | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |

| <b>Zusätzliche Merkmale<br/>Familienstand</b> | <b>2014</b>   |          | <b>2013</b> |
|---|---------------|----------|-------------|
|   | <b>Anzahl</b> | <b>%</b> | <b>%</b>    |
| Alleinerziehend                               | 111           | 21,8     | 21,5        |

| <b>Art der Ausbildung</b>          | <b>2014</b>   |              | <b>2013</b>  |
|------------------------------------|---------------|--------------|--------------|
|                                    | <b>Anzahl</b> | <b>in %</b>  | <b>in %</b>  |
| Ohne abgeschlossene Ausbildung     | 244           | 48,0         | 42,0         |
| Abgeschlossene Lehre               | 248           | 48,6         | 50,4         |
| In Ausbildung                      | 3             | 0,7          | 2,3          |
| Abgeschlossenes Studium            | 14            | 2,7          | 1,5          |
| Sonstiges                          | 0             | 0,0          | 3,8          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b>    | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |

| <b>Anzahl der<br/>Haushaltsmitglieder</b> | <b>2014</b>   |              | <b>2013</b>  |
|---|---------------|--------------|--------------|
|   | <b>Anzahl</b> | <b>%</b>     | <b>%</b>     |
| 1 Person                                  | 180           | 35,3         | 35,4         |
| 2 Personen                                | 152           | 29,9         | 29,1         |
| 3 Personen                                | 87            | 17,0         | 18,6         |
| 4 Personen                                | 49            | 9,7          | 7,6          |
| mehr als 4 Personen                       | 41            | 8,1          | 9,3          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b>        | <b>509</b>    | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |



| Haupt-Einkommensart                | 2014       |              | 2013         |
|------------------------------------|------------|--------------|--------------|
|                                    | Anzahl     | %            | %            |
| AIG I                              | 12         | 2,3          | 2,2          |
| ALG II                             | 306        | 60,1         | 61,7         |
| Lohn / Gehalt                      | 109        | 21,4         | 19,3         |
| Rente                              | 30         | 6,0          | 6,9          |
| Sozialhilfe / Grundsicherung       | 19         | 3,8          | 3,1          |
| Selbständigkeit                    | 10         | 1,9          | 3,0          |
| Krankengeld                        | 8          | 1,5          | 1,4          |
| Sonstiges Einkommen °              | 15         | 3,0          | 2,4          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b> | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |

° z.B. Elterngeld / Partner

| Einkommenshöhe (€)                 | 2014       |              | 2013         |
|------------------------------------|------------|--------------|--------------|
|                                    | Anzahl     | %            | %            |
| bis 750                            | 109        | 21,4         | 24,5         |
| bis 1.000                          | 70         | 13,7         | 19,7         |
| bis 1.500                          | 173        | 34,0         | 25,9         |
| bis 2.000                          | 76         | 14,9         | 19,0         |
| bis 2.500                          | 42         | 8,3          | 3,4          |
| über 2.500                         | 39         | 7,7          | 7,5          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b> | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |

| Wohnorte der Ratsuchenden          | 2014       |              | 2013         |
|------------------------------------|------------|--------------|--------------|
|                                    | Anzahl     | in %         | in %         |
| Barnstorf                          | 28         | 5,4          | 6,1          |
| Bassum                             | 28         | 5,4          | 7,2          |
| Bruchhausen-Vilsen                 | 45         | 8,8          | 9,6          |
| Diepholz                           | 130        | 25,5         | 22,0         |
| Kirchdorf                          | 6          | 1,2          | 0,9          |
| Lemförde                           | 21         | 4,0          | 5,8          |
| Rehden                             | 13         | 2,6          | 2,2          |
| Schwaförden                        | 4          | 0,9          | 0,6          |
| Siedenburg                         | 2          | 0,4          | 0,4          |
| Stuhr                              | 55         | 10,9         | 9,5          |
| Sulingen                           | 17         | 3,3          | 2,7          |
| Syke                               | 97         | 19,1         | 16,7         |
| Twistringen                        | 5          | 1,1          | 2,9          |
| Wagenfeld                          | 13         | 2,6          | 2,9          |
| Weyhe                              | 37         | 7,2          | 6,7          |
| Harpstedt *                        | 2          | 0,4          | 0,6          |
| Hoya, Hasbergen, Eystrup *         | 6          | 1,2          | 3,2          |
| <b>Gesamtzahl der Ratsuchenden</b> | <b>509</b> | <b>100,0</b> | <b>100,0</b> |

\* Die Gemeinde Harpstedt (Landkreis Oldenburg) und die Gemeinden Hoya, Hasbergen und Eystrup (Landkreis Nienburg) gehören zum Kirchenkreis Syke-Hoya



# Handy, Statussymbole, Markenkleidung... Nicht jeder kann es sich leisten, beim Konsumwettbewerb mithalten

„Finanzführerschein“ und Schuldenprävention setzen schon im Schulalter an

Stefan Gövert ist 34 Jahre alt und staatlich anerkannter Sozialarbeiter. Er arbeitet seit Januar 2014 für das Diakonische Werk mit jeweils einer halben Stelle in der Schuldenprävention und in der Schuldnerberatung.

**Herr Gövert, Ihr Fachbereich ist die Schuldenprävention. Lässt es sich Ihrer Meinung nach schon im Vorfeld verhindern, dass Menschen eines Tages mal Schulden machen?**

„Ich denke schon, dass Präventionsarbeit da einiges erreichen kann. Es ist allerdings wichtig früh zu beginnen. Darum führe ich an allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen Veranstaltungen durch. Die Zielgruppe sind in der Regel Schüler ab Klasse acht bis hin zu Auszubildenden. Ich arbeite aber auch mit Teilnehmern aus der Jugendwerkstatt in Diepholz und aus Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) zusammen. Das sorgte dafür, dass in den vergangenen Monaten eine neue, jüngere Gruppe von Klienten in die Beratung kam.“



**Wie sensibilisieren Sie die Schüler für das Thema?**

„Ich biete zum Beispiel den so genannten ‚Finanzführerschein‘ an, im Nordkreis in Zusammenarbeit mit der Volksbank, im Südkreis mit der Oldenburgischen Landesbank als Partner. Wir schulen die Jugendlichen in mehreren Einheiten. Es geht um Themen wie Taschengeld und Telefonrechnung, Kosten fürs Handy und Internet, um die erste eigene Wohnung, um Konten und Kredite. Am Ende gibt es eine Führerscheinprüfung mit einem Multiple-Choice-Test, so ähnlich wie in der Fahrschule. Wir haben zwei Versionen für unterschiedliche Altersstufen.

Zusätzlich biete ich den Schulen noch eine etwas offenere Präventionsarbeit an. Dabei kann ich mehr auf die Wünsche der jeweiligen Lehrkraft eingehen und zum Beispiel Themen aus dem Wirtschaftsunterricht vertiefen.

Die persönlichen Fragen der Schüler beantworte ich natürlich in jedem Angebot.“

**Welche Fragen im Finanzführerschein werden am häufigsten falsch beantwortet?**

„Zum Beispiel die Einschätzung, wie viel eine Kontoüberziehung von 400 Euro im Jahr kostet. Richtig sind 30 bis 60 Euro. Viele Schüler schätzen das sehr unrealistisch ein und denken nicht, dass es im Verhältnis so teuer ist, sein Konto zu überziehen. Dafür möchte ich sie sensibilisieren. Denn das Konto zu überziehen ist oft der erste Schritt in die Überschuldung.“

**Wie groß ist denn überhaupt das Problem der Überschuldung bei Jugendlichen?**

„Es gibt natürlich Statistiken. Laut ‚Creditreform Schuldenatlas‘ lag die Verschuldung von jungen Erwachsenen bis 29 Jahre im Jahr 2014 deutschlandweit bei 14,5 Prozent. Das ist im





Vergleich zum Vorjahr ein leichter Rückgang um 2,5 Prozent. Schaut man aber auf den längerfristigen Trend, so sieht man, dass die Quote seit 2004 um 68 Prozent gestiegen ist. Das sind Zahlen, die alarmieren.“

#### **Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?**

„Junge Menschen werden heute in den Medien mit Werbung dauerberieselt. Egal, ob sie im Internet surfen oder den Fernseher einschalten – überall werden Produkte angepriesen, die angeblich für ein glückliches Leben notwendig sein sollen. Perfide und gefährlich ist, dass Teenager und junge Erwachsene in den neuen Medien zusätzlich auch noch mit personalisierter Werbung konfrontiert werden. Reklame, die aufgrund von gesammelten gespeicherten Daten speziell auf die Interessen und Bedürfnisse des jeweiligen Users zugeschnitten ist.

Hinzu kommt, dass viele Produkte wie zum Beispiel Handys oder Bekleidung bestimmter Hersteller mittlerweile echte Lifestyle-Produkte oder Must-Haves geworden sind. Gerade für junge Leute ist es schwer, sich von diesen Zwängen und Wünschen abzugrenzen und das eigene Verhalten zu reflektieren. Und genau da müssen wir ansetzen.“

#### **Wie kann man diesem Problem denn entgegenreten?**

„Wichtig ist es, sich im Elternhaus schon frühzeitig über Geld und Konsum zu unterhalten. Taschengeld im angemessenen Rahmen kann Kindern zum Beispiel gut ein Gefühl für den Umgang mit Geld vermitteln. Sie haben für einen festgelegten Zeitraum ein begrenztes Budget, über das sie selbst verfügen können, mit dem sie aber auch lernen müssen auszukommen. Und Verbraucherbildung ist grundsätzlich ein wichtiges Thema. Auch in den Medien und in der Politik. In einer immer komplexer werdenden Welt sind Eltern mit ständig neuen

Angeboten fürs Smartphone und im Internet oft überfordert. Und ich denke, hier können wir durch die Schuldenpräventionsarbeit ein Stück weit gegensteuern. Wichtig ist es, den Schülern schon früh die Risiken von Verträgen zu vermitteln. Und ihnen zu zeigen, dass es bei Problemen mit Finanzen kostenlose und vertrauliche Hilfe gibt. Durch Präventionsarbeit in den Schulen bauen wir die Hemmschwelle ab, sich frühzeitig bei der Schuldnerberatung zu melden. Denn wer nicht weiß, dass es unsere Beratung gibt, der wird vielleicht erst dann darauf hingewiesen, wenn er Schulden im vierstelligen Bereich hat, das Konto gesperrt wurde oder der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht.“

#### **Mit welchen Problemen kommen junge Leute am häufigsten zu Ihnen?**

„Für Jugendliche und junge Erwachsene ist das Handy immer noch Kostenfall Nummer eins. In der Regel haben unsere jungen Klienten einige hundert oder sogar mehrere tausend Euro Schulden bei Mobilfunkanbietern. Aber auch andere Konsumschulden kommen oft vor – zum Beispiel durch Internetbestellungen. Es kann sich einfach nicht jeder leisten, beim Konsumwettüsten in der Schule oder in unserer Gesellschaft mitzuhalten.

Junge Erwachsene, die ihre erste eigene Wohnung beziehen, stehen schnell vor Problemen, die durch unbedachte, unwirtschaftliche Haushaltsführung entstehen. Sie machen häufig Schulden beim Energie-Anbieter. Und dann gilt es schnell zu handeln, weil sonst zum Beispiel die Stromsperre droht. Wichtig ist es uns daher, in den Präventionsveranstaltungen mit den Jungen und Mädchen zu erarbeiten, wie teuer es eigentlich ist, einen eigenen Haushalt zu führen. Und was alles an Planung dazugehört. Ein wichtiges Stichwort ist dabei der Haushaltsplan, der in keiner Präventionsveranstaltung fehlen darf.“

**Bei so einem sinnvollen Angebot für Schüler müssten Lehrer und Direktoren doch bei Ihnen Schlange stehen, Herr Gövert. Wie voll ist Ihr Terminkalender?**

„Ich hab schon gut zu tun. 2014 habe ich in 16 Schulen im Landkreis Präventionsveranstaltungen angeboten. In einigen arbeite ich sogar mit kompletten Jahrgangsstufen. Es gibt aber durchaus auch Schulen im Landkreis, in denen ich noch nicht war.

Ich versuche, das Angebot durch Öffentlichkeitsarbeit und die Vorstellung der Schuldenpräventionsarbeit in Arbeitskreisen und Gremien noch bekannter zu machen. Auch der Landkreis, der die Schuldenprävention finanziell fördert, schreibt alle Schulen in seiner Trägerschaft an und weist auf dieses kostenlose Angebot hin.

Ich bemühe mich aber auch auf anderen Wegen, die junge Zielgruppe zu erreichen. Für das Jahr 2015 habe ich ein Projekt mit Konfirmanden geplant. Und ich habe vor, noch stärker mit Trägern von Maßnahmen der Jugendberufshilfe zusammenzuarbeiten. Denn dort komme ich auch in Kontakt mit jungen Menschen, die in schwierigen Lebenssituationen stecken, aber ihre Schulpflicht schon erfüllt haben.

Bisher kamen durch diese Angebote schon einige junge Betroffene zu mir in die Beratung. Und die Tendenz steigt. Allerdings sind meine Kapazitäten natürlich auch begrenzt. Mit einer halben Stelle für die Präventionsarbeit werde ich leider nicht alles realisieren können, was ich mir vorstelle. Da Schuldenprävention aber gerade für junge Leute extrem sinnvoll ist, finde ich es wichtig, die Arbeit mit dieser Zielgruppe auszubauen und stetig weiterzuentwickeln.“

### Schuldenprävention 2014

(chronologischer Ablauf)

| Schule                  | Klasse   | Art der Veranstaltung            | Einheiten Schuldnerberatung  | Einheiten Bank               |
|-------------------------|--|----------------------------------|------------------------------|------------------------------|
| BBZ Diepholz            | BVJ  | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
|                         | BEK  | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
| BBZ Sulingen            | BEK Holz   | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
|                         | Fachschule Hauswirtschaft                                | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
| BBS Syke                | 1. Lehrjahr Reno   | Prävention                       | 2                            | /                            |
|                         | 1. Lehrjahr Groß- u. Außenhandel                         | Prävention                       | 2                            | /                            |
|                         | Höhere Handelsschule                                     | Prävention                       | 2                            | /                            |
| KGS Kirchweyhe          | Profilkurs Wirtschaft I Kl. R10                          | Prävention GF                    | 4 + Zertifikatsübergabe      | 2 + ZÜ (VoBa)                |
|                         | Profilkurs Wirtschaft II Kl. R10 II                      | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe      | 1 + ZÜ (VoBa)                |
| Realschule Syke         | Profilkurs Wirtschaft Kl. 9 I                            | GF                               | 2                            | 1 (VoBa)                     |
|                         | Profilkurs Wirtschaft Kl. 9 II                           | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe      | 1 + ZÜ (VoBa)                |
|                         | Kl. 10   | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe      | 1 + ZÜ (VoBa)                |
|                         | Kl. 10   | Prävention                       | 1                            | 1 (VoBa)                     |
| Förderschule Borstel    | Kl. 9  | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
| HRS Twistring           | 8aR, 8bR, 8cR, 8aH,<br>9aR, 9bR, 9aH, 9bH                | KF                               | je 2                         | je 1 (OLB)                   |
|                         | Gymnasium Diepholz                                       | 8a, 8b, 8c, 8d                   | KF                           | je 2                         |
| Oberschule Barnstorf    | 8aH, 8bH   | Prävention                       | je 2                         | je 1 (OLB)                   |
| KGS Leeste              | H9a, R9a, R9b, R9c                                       | GF                               | je 2                         | je 1 (VoBa)                  |
| Dr. Kinghorst Schule DH | 8  | Prävention                       | 2,5                          | /                            |
| Oberschule Ehrenburg    | drei 10. Realschulklassen                                | GF                               | 2                            | 1 (OLB)                      |
| KGS Stuhr-Brinkum       | R10a, R10b, R10c, R10d, H10a,<br>R8a, R8b, R8c, H8a, H8b | Prävention                       | je 1                         | /                            |
|                         | KGS Stuhr- Moordeich                                     | H9, R10a, R10b, R10c, G10a, G10b | Prävention                   | je 2                         |
| Jugendwerkstatt         |  |                                  |                              |                              |
| Diepholz                | Teilnehmer   | Prävention + GF                  | 6                            | 1 (OLB)                      |
| BBS Syke                | BVJ, BEK   | Prävention                       | je 2                         | /                            |
|                         | 4 Kl. Kaufm. Auszubildende                               | Prävention                       | 1                            | /                            |
|                         | 6 Kaufm. Fachschulklassen                                | Prävention                       | 1                            | /                            |
| Oberschule Wagenfeld    | zwei 8. Klassen  | Prävention                       | 1,5                          | 1,5 Wirtschafts-<br>junioren |
| GTS Syke                | zwei 9. Klasse   | GF                               | 1                            | 1 (VoBa)                     |
|                         | R9   | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe 2015 | 1 (VoBa)                     |
| Realschule Syke         | Profilkurs Wirtschaft Kl. 9                              | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe 2015 | 1 (VoBa)                     |
| KGS Kirchweyhe          | Profilkurs Wirtschaft Kl. R10 I                          | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe 2015 | 1 + ZÜ (VoBa)                |
|                         | Profilkurs Wirtschaft I Kl. R10 II                       | GF                               | 2 + Zertifikatsübergabe 2015 | 1 + ZÜ (VoBa)                |

(1 Einheit = 1,5 Zeitstunden) · GF = Großer Finanzführerschein · KF = Kleiner Finanzführerschein



# Die Menschen haben Hunger...

Im Kultur-Projekt „TafelTheater“ gibt es „Futter für die Seele“

Es war – wieder einmal – die Erkenntnis, dass der Mensch nicht lebt von Brot allein, sondern auch Futter für die Seele braucht, die Vera und Peter Henze vom Verein „Land & Kunst e.V.“ zu diesem Projekt führte. Die beiden Theaterpädagogen luden die Kunden der „Tafel“ ein, Sorgen, Erfahrungen, Hoffnungen und Träume auszutauschen, zu erzählen und in Spiel- und Theaterszenen lebendig werden zu lassen. So entstand das „TafelTheater Bruchhausen-Vilsen – Futter für die Seele“.

Sie treffen sich wöchentlich bei der Ausgabe der Lebensmittel im Vilser Gemeindehaus: Die Kunden der Tafel. Es sind die „Mühseligen und Beladenen“ dieser Gesellschaft – ohne Arbeit, mit wenig Geld, Mütter mit ihren Kindern, Alte, mit und ohne Handicap, Migranten, gerade angekommen in unserer Überflussgesellschaft. Sie erhalten – symbolisch gegen einen Euro – das, was sonst weggeworfen würde. Nahrung für den Leib.

Die beiden Theaterpädagogen aus Arbste setzten sich zu ihnen und erfuhren, dass da so viele Geschichten in ihren Leben verborgen waren, die erzählt werden wollen. Die Menschen hatten Hunger – auch nach „Futter für die Seele“. Und so entstand das „TafelTheater“.

Zwei Jahre wurde das Projekt gedanklich und praktisch vorbereitet, Gespräche mit den „Tafel“-Mitarbeitern und den Trägern

der „Tafel“ wurden geführt, um für diese ungewöhnliche Idee zu werben. Projektmittel mussten eingeworben und beantragt werden für die professionelle Leitung.

2009 hatten sich Förderer gefunden, die erste Einladung erfolgte – und niemand kam! Leiter und Mitarbeiter indes wussten, welche Hemmnisse für viele Kunden zu überwinden waren und hatten Geduld. Und bald kamen mehr, sehr viel mehr. Heute, nach sechs Jahren, waren insgesamt 150 Menschen aktiv am „TafelTheater“ beteiligt.

Anfangs bildete sich ein fester Kreis von circa 20 SpielerInnen, heute sind es jeweils rund 30. Alle Altersgruppen sind vertreten, von fünf bis 80 Jahren. Die meisten TeilnehmerInnen sind arbeitslos oder waren es schon einmal – viele haben wenig Geld, dafür umso mehr Sorgen im seelischen und sozialen Bereich – einige Sucht- und Klinik-Erfahrung, andere körperliche und/oder seelische Beeinträchtigungen.

Jedes wöchentliche Treffen im Vilser Gemeindehaus beginnt mit einer Runde des persönlichen Erzählens. „Aua-Runde“ nennen wir das, da auch von Zahnschmerzen, guten wie schlechten Schulnoten, von Krankheit und Kummer erzählt wurde – aber eben auch von besonderen schönen Erlebnissen, die schon oft als Ausgangspunkt und Stoff für Improvisationen dienten.





*Das Leitungsteam des „TafelTheaters“ inklusive Kapelle: Vera und Peter Henze, Matthias Brockes, Ines Bormann, Dietrich Wimmer (von links).*

Nach der Begrüßung folgen meist Spiele, Übungen (Bewegen, Sprechen) und Improvisationen allgemeiner Art, in denen nach und nach immer wieder neue ästhetische Mittel eingeführt werden. Erzähl- und Spieltechniken, Masken, Kostüme, Musik, Mikrofon Sprechen, Film, Spielen in verschiedenen Räumen – im großen Saal, im Freien, auf der Straße, in Kirchen...

Und wenn einer der Mitspieler laut mit „Dong-Dong“ das Zeichen gibt, dann beginnt das gemeinsame Essen oder Kaffeetrinken, zu dem jede und jeder irgendetwas mitbringt. Es ist ein Ritual geworden, ein emotional verbindender Mittelpunkt, bei dem noch einmal viele Worte ausgetauscht werden – fröhlich geht es da zu, Sorgen verblassen für Augenblicke hinter Gemeinsamkeit.

Und noch einmal wird dann improvisiert, wiederholt, und natürlich werden die entwickelten Szenen probiert. Und immer wieder werden die Spielerlebnisse erzählt, besprochen und diskutiert. Alle diese Dinge gestalten Erwachsene und Kinder mit den Projektleitern gemeinsam. Sind viele Kinder da (weil sie „mal 'nen Freund mitbringen“), dann sind die Kleinen auch manchmal eine Weile für sich, weil sie gerade etwas anderes spielen oder aber auch selbst kleine Szenen erfinden wollen. Eine Mitarbeiterin begleitet sie dabei. Und ihre Ideen fließen am Ende wieder zurück ins Gemeinsame. Während dieser Zeit können die Großen dann auch mal unter sich sein.

Im ersten Projektabschnitt wurden zwei Theaterstücke entwickelt und öffentlich vorgestellt. Ein Gastspiel in Hannover folgte, und Landesbischof Ralf Meister lud das „TafelTheater“ nach Loccum ein.

2013 begann ein neuer Schwerpunkt: „Leben leben ... mit und ohne ... Krankheit, Arbeit, Geld und Handicap“. Inklusion und Resilienz, also Stärkung der eigenen Lebenskräfte, das waren die Stichworte für neue Improvisationen, aus denen viele Szenen entstanden. Sie wurden eingebracht in Gottesdienste,

auf der Seniorenmesse gezeigt oder beim Jubiläum der Syker Tafel und während der Diakoniewoche.

Im Sommer 2015 beginnen die Vorbereitungen und Proben für ein neues Stück. Eine große Präsentation, die für 2016 geplant ist. Viel Filmmaterial ist über die Arbeit entstanden, auch das soll gezeigt werden. Partner dabei war das Kreismedienzentrum des Landkreises Diepholz.

Vielfach erwähnt, gelobt und ausgezeichnet wurde das Projekt unter anderem 2014 mit einer Nominierung zum „BKM-Preis Kulturelle Bildung“ der Bundesregierung.

Für viele der Teilnehmer, zu denen inzwischen nicht nur Kunden der Tafel gehören, sondern auch Freunde, Nachbarn, ein Ratsherr, ein Pastor und natürlich unser Kantor, ist das wöchentliche Treffen ein Stück Heimat geworden; für viele Alleinstehende ein Schritt aus Isolation zu Gemeinsamkeit.

Das aktuelle Thema „Leben leben...“ wurde auch von der Diakonie Niedersachsen („Zukunftsgestalten“) gefördert. Das hat sehr bei der Realisierung geholfen. Allerdings laufen Projektförderungen immer wieder aus. Und so steht die Zukunft immer erneut in den Sternen.

„Land & Kunst e.V.“, der Träger des Projekts, bemüht sich, die Arbeit des „TafelTheaters“ weiter langfristig zu sichern. Und natürlich gilt: Jederzeit sind Menschen, groß und klein, willkommen, mit teilzuhaben an dieser „Geschichte des Gelingens“ – immer freitags zwischen 16 und 18 Uhr im Gemeindehaus Vilsen, Am Hohen Kamp 5.

#### **Kontakt über**

Land & Kunst e.V.

Arbste 7, 27330 Asendorf, Telefon (0 42 53) 9 20 11  
info@landundkunst.de, www.landundkunst.de



## **Impressum**

### **Herausgeber:**

Diakonische Werke der Evangelisch-lutherischen  
Kirchenkreise Syke-Hoya und Grafschaft Diepholz

V.i.S.d.P. Marlis Winkler

Redaktion: Miriam Unger

Auflage: 800 Stück

### **Gestaltung und Druck:**

TINTEN-KONTOR, Waldstraße 13, 28857 Syke

### **Bildnachweise:**

Jantje Ehlers, Bodo von Bodelschwingh, fotolia (by-studio,  
fovito, Marco 2811, Robert Kneschke, Sasa Komlen),  
Nabeel Hyatt, Birte Menke, pixelio.de (clearlens-images)  
Dennis Skley, Miriam Unger, Hans-Jürgen Waschke

**Diakonisches Werk  
des Evangelisch-lutherischen  
Kirchenkreises Syke-Hoya**

Herrlichkeit 24

28857 Syke

Telefon (0 42 42) 16 87 0

Telefax (0 42 42) 16 87 19

[www.kirchenkreis-syke-hoya.de](http://www.kirchenkreis-syke-hoya.de)

**Diakonisches Werk  
des Evangelisch-lutherischen  
Kirchenkreises Grafschaft Diepholz**

Postdamm 4

49356 Diepholz

Telefon (0 54 41) 98 79 20

Telefax (0 54 41) 98 79 23

[www.kirchenkreis-diepholz.de](http://www.kirchenkreis-diepholz.de)

**Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende.**

Stichwort:

Spende für Diakonisches Werk Syke-Hoya

Kreissparkasse Syke

IBAN DE96 2915 1700 1110 0496 06

Stichwort:

Spende für Diakonisches Werk Diepholz

Kreissparkasse Diepholz

IBAN DE56 2565 1325 0000 0369 05